

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

277 (26.11.1938) Drittes Blatt

Umschau

Gefahrenpunkte auf dem Wege der Völkler. — Nach der Ruhe der Sturm. — Den Hegern ins Stammbuch. — Rüstungen und „Sicherheit“.

1. Durlach, 26. Nov. Die politische Struktur Europas hat sich im Laufe der letzten Woche wieder wesentlich geändert. Nicht nur, daß jene Hehapostel, die glaubten, im Blick auf die notwendig gewordene Regelung der Judenfrage der Welt Sand in die Augen streuen zu müssen, um die Aufmerksamkeit von den entscheidenden Vorgängen in der Welt, besonders aber von ihren Staaten abzulenken, ihre treffende Antwort erhalten haben, unter ihnen der jüdisch redigierte Sender Strahburg, der wieder einmal mit einer Flut von Schmutz und Schlamm aufwartete, auch denen, die alle Entscheidungen von langwierigen Analysen, von umständlichen Thesen, Anti- und Synthesen abhängig machen und sie gewöhnlich erst nach endlosen Diskussionen treffen, oder auch nicht, ist eine gute Antwort zuteil geworden. Man kann sie mit dem gutdeutschen Sprichwort unterstreichen: „Ein jeder lehr...“ Und gerade diese treffende Antwort bringen. Fast scheint es uns, als ob sich die „Friedensstünder und Menschheitsfreunde“ reumütig und sündenbewußt in ihr Kämmerlein zurückgezogen haben und über ihre Blutschuld in Palästina, Indien und den übrigen „glücklichen“ Untertanen ernste Gewissensbisse erhalten. Uns soll dieses kleine Bekenntnis, das im Schweigen besteht, nur recht sein, den übrigen Kulturvölkern aber soll es ein Zeichen dafür sein, daß man sich nach den Förderern der wahren Kultur doch etwas besser umsehen sollte. Wie dem auch sei — für uns ist die Regelung der Judenfrage wieder ein beträchtliches Stück näher gerückt. Mit den letzten Verfügungen, nach denen die „Kinder Israels“ für das deutsche Volk, in dem sie seit vielen Jahren aufrichtige Gastfreundschaft genossen, die sie über alle Maßnahmen ausnützten, den geringsten Gegenwert der großen Rechnung, die sie uns vorlegten, und zwar 20 vom Hundert ihres Vermögens als Schuldenzahlung übergeben sollen, ist ein weiterer Schritt zu der Lösung der Judenfrage in Deutschland getan. Denen, die glauben, in dieser Geste eine Strafe zu sehen, ist es ja freigestellt, sich so bald wie möglich nach einem anderen Land umzusehen. Bei diesem Rätselraten sind ihnen übrigens gewisse Regierungen, die allen Anlaß dazu haben, es mit diesen sonderbaren Erdenbürgern nicht zu verderben, beifällig und man hat nun Vorschläge gehört, die immerhin auf ein neues gelobtes Land schließen lassen. Einmal ist es Britisch-Guyana, das ihnen zur Verfügung gestellt werden soll, doch der Vorstoß, sie nach Alaska zu bringen, der übrigens von dem ameritanischen Innenminister Jakes stammt, scheint uns noch begehlicher. Sie sind dann außerhalb unseres Blickfeldes und das Land, in dem sie Einzug halten, wird die „Segnungen“ frühzeitig verpirren.

Abseits von diesen Angelegenheiten, die für uns am liebsten reiflos beiseite gelassen werden, steht ein Ereignis, das in diesem Ausmaß im Mittelpunkt des Weltinteresses steht und zwar ist es die Schaffung der Kulturstadt Berlin-Rom. Mit diesem Abkommen, das wir nur warmherzig begrüßen können, hat ein Problem seine Lösung gefunden, das zwei Völker auf das Engste miteinander verbindet und das gegebene Resultat jenes Freundschaftsbündnisses ist, das uns nun bereits drei Jahre mit Italien verbindet. Der rege geistige Austausch, der schon im Jahre 1937 und 1938 zwischen Deutschland und Italien stattgefunden hat, ist nun zu einer engen Zusammen- oder besser gesagt Zueinanderarbeit geworden und über die Brücke des Sprachenausgleichs wird sich nun der deutschen wie italienischen Kulturwelt ein gewaltiges Gebiet öffnen und den beiden Völkern bis in die untersten Kreise der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Wiederum haben wir Anlaß, mit Hochachtung auf die beiden genialen Staatsmänner zu blicken, die es verstanden, trennende Schranken niederzureißen und so eine gewaltige geistige Einheitsfront zu spannen, die von der Ostsee bis nach Nordafrika reicht.

Neben Ungarn, das zur Zeit keine Regierungsjahre hat, die aber bald behoben sein dürften, zumal innere Angelegenheiten die Ursache des ungewissen Konflikt sind, ist man in Frankreich zur Zeit wieder mehr aktiv, als es der Regierung lieb ist. Besonders viel Staub haben die Notverordnungen aufgewirbelt, welche Daladier erließ und es war vorzuziehen, daß sich die Lage zu einer Katastrophe zuspitzen würde, welche die Regierung vor eine Kraftprobe besonderer Art stellt. Ist sie fähig, Handzuhalten, dann dürften die kommenden Wege der Politik unseres westlichen Nachbarvolkes grundverschieden sein von dem bisherigen Lauf, muß sie vor der drückenden Uebermacht kapitulieren, ist ihre Rolle ausgespielt und das französische Volk wird in ein neues Chaos geworfen. Es bleibt abzuwarten, ob es zu dem angekündigten Generalstreik kommt, dem Widerstand, welche die Sozialen in Verbindung mit den Kommunisten dem jetzigen Staatsgefüge entgegenstellen wollen. Unterliegt die Macht der Regierung, die mehr als je auch von den übrigen Mittel- und Rechtsparteien gestützt wird, dann wird es sich nicht vermeiden lassen, daß der Moskauer Einfluß, der ziemlich gebrochen ist, neue Kräfte gewinnt und abermals Erschütterungen in die Politik Mitteleuropas bringt, wie sie Ende September heraufbeschworen wurden.

Daß auch England an den europäischen Ereignissen besonders interessiert ist, zeigt die Ministerbesprechung in Paris. Wieder einmal ist Chamberlain auf Reisen und wir hoffen nur, daß der Zweck erreicht wird, in der spanischen Frage eine endgültige Regelung zu finden. Ueber die weiteren Verhandlungen, die gepflogen werden, sind Verkaufbarungen noch nicht erfolgt, sie dürften jedoch im Blick auf die Politik Europas politisch ausfallen, zumal auch England das größte Interesse daran hat, die Spannungen, die bisher die Völkler verwirrten, auf eine gebahnte Bahn zu lenken.

Mit Ruhe können wir jedoch die Besprechungen nicht verfolgen, wüßten wir nicht, daß am Südwestküste Europas, in Spanien, einmal Grundlagen des Uebereinkommens gefunden werden. Es stimmt uns nachdenklich, daß die verhandelnden Staaten bis zum Augenblick, selbst im Blick auf den sicheren Sieg Francos, noch nicht den Mut gefunden haben, die Ereignisse in Spanien im richtigen Licht zu sehen und zu beachten, daß es hier um den Freiheitskampf eines Volkes geht gegen ein fremdes, vielseitig verhetes und verletztes Menschenknechtel, das mit Spanien nichts aber mit blinder Eroberungswut, vermischt mit einem Regiment des Grauens und Entsetzens, alles zu tun hat. Wir fragen: Wann wird man dem Befreier Spaniens, Franco, endlich die Rechte eines kriegführenden Staates einräumen. Oder spricht man von diesen Freiheitskämpfern immer noch von Rebellen? Die Sowjetpanier, die ja keine Spanier mehr sind, sondern die Glieder einer Niederlage wachschreitenden

Moskowitzertums, haben bekanntlich ihre Trümpe schon lange ausgespielt und es bedarf keiner langen Zeit mehr, um letzten Endes den Staaten, die noch auf Barcelona schwören, die quittierte Rechnung vorzulegen.

Die immerhin unsichere politische Lage hat auch Amerika nachdenklich gestimmt und dem Hahngelang gegen Deutschland ist jetzt eine kleine Welle des Verständnisses gefolgt, die in ihrer höchsten Erhebung sogar ein kleines Zugeständnis in der schwebenden Kolonialfrage brachte. Wenn wir auch an die Ehrlichkeit der gesagten Äußerungen glauben, so wissen wir nur zu genau, daß in den nächsten Stunden und Tagen eine Entscheidung noch nicht erfolgt, darauf lassen auch die neuen Rüstungen schließen, die nicht nur in Amerika, sondern auch in England

und zu unserem nicht geringen Erstaunen auch in Australien getätigt werden. Bittert man denn überall Feinde? Gibt es nicht zu überlegen, daß diesen Rüstungen auch seitens der übrigen Staaten immer wieder neue folgen müssen, sodas die Waffenkammer der Welt bis unter das Dach gefüllt ist? Im Blick auf diese Meldungen scheint das friedliche Licht der Völkerveröhnung, die von Genf erstrebt wurde, erneut dem Erlöschen nahe und nur die auf festen Fundamenten ruhenden Staatsgefüge werden imstande sein, die gewaltigen Erschütterungen, die immer wieder propheet werden, auszuhalten. Die kommenden Tage und Wochen werden an die Regierungen nicht geringe Anforderung stellen, hoffen wir, daß sie ihnen gewachsen sind.

Kunst aus dem Volk für das Volk

Zum Festtag volksverbundener deutscher Kunst — Dr. Goebbels und Dr. Ley sprachen über kommende Aufgaben

Berlin, 25. Nov. Im festlichen Raum des Deutschen Opernhauses und in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder der Reichsregierung, des diplomatischen Corps, der italienischen Ehrengäste mit dem Generaldirektor der Freiheitsorganisation Dopolavoro, Commendatore Puccetti, Vertreter aus Staat und Bewegung, Kunst und Kultur, Wehrmacht, Wissenschaft und Wirtschaft und der in- und ausländischen Presse hielt am Freitag die Reichskulturkammer gemeinsam mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihren fünften Jahrestag ab.

Der Bedeutung der festlichen Sitzung entsprach auch das äußere Gepräge und der ausserordentlich feierliche Auftakt. Unter der Stabführung des Generalmusikdirektors Clemens Kraus von der Münchener Staatsoper leitete das Festliche Präludium von Richard Strauß die Sitzung ein. Dann sang Kammerjänger Heinrich Schlusnus zwei Lieder.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

rief die Erinnerung an die Tage wach, da vor fünf Jahren die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gegründet wurde. Allein das Herz und das Gefühl waren damals Paten, so erklärte er. „Der Verstand wollte dieses gigantische Werk nicht begreifen. Unsere Gegner höhnten damals und behaupteten, daß die neue Einrichtung nur dazu dienen sollte, dem Arbeiter Sand in die Augen zu streuen. Und das Herz behielt doch recht. Wir begannen ein sozialpolitisches Werk, das heute in der gesamten Welt einzigartig dasteht! Wir gaben durch die NSG, „Kraft durch Freude“ dem deutschen Arbeiter das zurück, wonach er sich sehnte, gaben ihm seine Ehre und brachten in das Dunkel seines Alltags, in die Schwere seiner Arbeit Licht und Sonne, ließen ihn teilnehmen an all dem Schönen, das die Welt bietet.“

In seinen weiteren Ausführungen setzte sich Dr. Ley mit verschiedenen Einwänden auseinander, die von gewissen Kreisen gegen das Werk „Kraft durch Freude“ erhoben worden sind. Unter lebhafter Zustimmung betonte er gegenüber dem Einwand, man dürfe die breiten Massen nicht verwöhnen, daß gerade das Beste gut genug sei, um es unserem Volke geben zu können.

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort und führte u. a. aus: „Wir haben uns niemals einem Zweifel darüber hingegeben, daß kulturelle Leistungen nicht durch Organisationen herbeigeführt werden. Für uns ist die Organisation niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Man soll nichts organisieren, was man organisieren kann, sondern was man organisieren muß. Uns interessiert deshalb auch heute, daß die Organisation der Reichskulturkammer auf festen Füßen steht, nicht so sehr mehr die Organisation wie der durch sie erzielte und zum Teil schon erzielte Erfolg.“

Welches andere Volk hätte dem auch nur annähernd Gleiches gegenüberzustellen? Unsere vor Jahren ausgesprochene Prophezeiung, daß der politische Aufstieg unseres Volkes auch eine kulturelle Blütezeit von ungeheuren Ausmaßen nach sich ziehen würde, hat sich vollumfänglich bewährt. Dabei sind wir in diesem Aufbauewerk zufällig vor Fragen gestellt worden, die ihrer ganzen Struktur und Anlage nach mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden waren. Ich möchte deren einige hier näher darlegen:

Der Nationalsozialismus ist eine antijemittische Bewegung. Es war deshalb notwendig, sich auch auf dem Felde des deutschen Kulturlebens mit der Judenfrage sofort und radikal auseinanderzusetzen. Wir haben das getan. In einer reinlichen Scheidung zwischen Deutschen und Juden haben wir nicht nur die kulturell Schaffenden, sondern auch die Kulturempfangenden von den parasitären Elementen des internationalen Judentums getrennt.

Diesem, die sich heute bemüht fühlen, nach diesem Auscheidungsprozeß die „armen Juden“ zu bedauern, haben meistens keine Ahnung davon, wie tief sich der jüdische Einfluß in der Vergangenheit in das deutsche Kulturleben schon eingegraben hatte. Wie sah es denn früher im deutschen Kulturleben aus? Die deutsche Presse wurde von Juden geschrieben, der deutsche Film von Juden gemacht, ein Theater ohne Juden erschien nicht mehr denkbar, das Schrifttum hatte nur Juden als hervorretende Repräsentanten; Musikschöpfung und Musikkritik waren vollends in die Hände internationaler und landsfremder Juden übergegangen. Das Volk der Dichter und Denker ließ seinen Kulturbesitz von Semiten verwalten; ja, Juden waren es, die vielfach zynisch triumphierend auf dieses allgemeine öffentliche Uebel hinwiesen.

Wir haben trotz aller damit verbundenen Gefahren dieses Problem beim Schopf gefaßt. Wir haben die Juden aus dem kulturellen Leben unseres Volkes radikal ausgeschaltet.

Es gibt einen letzten Rest vermahrteter Intellektueller, der heute gerne etwas ähnliches mit uns veruchen möchte. Ich meine hier nicht eine harmlose, gutmütige politische Ulferei, die aus dem Herzen kommt und niemals böse gemeint ist. Wir sind nicht überempfindlich, und im Bedarfsfall verfügen wir selbst über genügend Witz, um uns entprechend zur Wehr zu setzen. Aber irgendwo ist der Spatz zu Ende und zwar da, wo er an die heiligen Güter unseres nationalen Lebens herantritt. Es gibt bestimmte Werte in einem Volke, die unantastbar und auch dem Jniter heilig bleiben müssen. Man komme uns nicht mit dem Einwand, man wolle ja nur durch positive Witz unsere Politik unterstützen. Wir haben eine solche Unterstützung durch Conferenciers und sogenannte Ulfmacher nicht nötig.

Im übrigen sind die Probleme, die heute von der deutschen Staatsführung gelöst werden müssen, viel zu groß und viel zu

ernst, als daß sie mit einem harmlosen Witz abgetan werden könnten.

In diesem Zusammenhang scheint es mir auch notwendig zu sein, ein offenes und klärendes Wort über eine Frage zu sprechen, die seit langem ansteht und die nur durch Sorgfalt und pflegliche Betreuung einer allmählichen Lösung entgegengeführt werden kann. Ich meine die Sache der deutschen Sprache.

Auch hier steht uns der Führer als beispielgebendes Vorbild vor Augen. Seine Sprache ist wirkliche Schöpfung im eigentlichen Sinne des Wortes. Er geht mit der Sprache um, wie ein sorgsamer Gärtner mit den Blumen und Pflanzen seines Gartens umgeht. Seine Worte, ob er spricht oder schreibt, sind bis zum Letzten gefeilt und stilistisch durchgearbeitet. Er ist durch sein Beispiel auch in dieser Hinsicht der Lehrmeister seines Volkes. Seine Politik ist höchste Staatsmännische Kunst. Nur eine künstlerische Natur kann sie und und das darin eingeschlossene Werk des nationalsozialistischen Aufbaues in Tiefe und Weite begreifen. Er ist damit das große Vorbild der deutschen Kulturschaffenden geworden.

Lohnt es sich nicht, für dieses Volk zu arbeiten und zu kämpfen? Das Herz der Nation ruht mitten in diesem Volk. Nimmt nun das Volk die deutsche Kunst in dieses große Herz hinein, dann wird sie damit unsterblich sein, mehr noch, sie wird zur höchsten Aufgabe berufen, die man ihr geben kann: Den Hertschlag einer Nation zu bestimmen, ja, ein Stück des Herzens eines Volkes zu sein.“

Mit langem und begeistertem Beifall wurden die glänzend formulierten Ausführungen des Präsidenten der Reichskulturkammer aufgenommen. Reichsleiter Dr. Ley brachte dann das Sieg-Heil auf den Schirmherren der zur herrlichen Blüte wiedererstandenen deutschen Kunst, den Führer, aus, das ein jubelndes Echo fand. Mit den Liedern der Nation fand die festliche Sitzung ihren Abschluß.

RdF. baut vier Ostseebäder

Eröffnung der gemalten Ostsee

Berlin, 25. Nov. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gewährte aus Anlaß der fünften Jahresfeier der NSG, „Kraft durch Freude“ dem stellv. Hauptgeschäftsführer der „RdF am Mittag“ eine Unterredung. Dabei äußerte er sich u. a. auch über das Thema „Eroberung der Ostsee für RdF“, das er als das letzte RdF-Ziel bezeichnete, das jetzt ganz groß in Angriff genommen werden soll. „Madeira — Mittelmeer — Nordland — das sind alles wunderbare Erlebnisfelder für die RdF-Reisenden“, so sagte er. „Aber daneben und darüber hinaus bleibt das wichtigste, die Schönheiten der ganzen Ostsee für den schaffenden deutschen Menschen zu erschließen.“ Heute sehe er, Dr. Ley, das große Ziel vor Augen, nicht nur auf Küsten, sondern auch an der pommerschen Küste und in Ostpreußen große RdF-Stätten zu schaffen, die in Zukunft die deutschen Menschen aus allen Gauen ausnehmen sollen, auch die nun befreiten Volksgenossen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland. RdF werde nicht nur das eine Ostseebad auf Kügen errichten, das im Bau sei — an der Ostsee sollen vier RdF-Bäder gebaut werden.

In diesem Zusammenhang hört die „RdF“, daß auch die RdF-Schiffbauten künftig auf dieses große Ostsee-Programm der RdF abgestellt sein werden.

Minister Pirow in Gatow

Probeflug mit dem Zieseler-Storch

Berlin, 25. Nov. Der südafrikanische Verteidigungs- und Handelsminister Pirow stattete am Freitag der Luftkriegsschule und der Luftkriegsakademie in Gatow einen Besuch ab. Er wurde vom General der Flieger von Stülpnagel, dem Kommandeur der Luftkriegsakademie, und von Oberst Schulz, dem Kommandeur der Luftkriegsschule, begrüßt und besichtigte danach mehrere Unterflinker der Luftkriegsschule. Ganz besonderes Interesse zeigte er für die sportliche Ausbildung, die ihm in der Sporthalle mit Turnen und Schwimmen vorgeführt wurde. Auf dem Flugplatz der Luftkriegsschule fand Minister Pirow Gelegenheit, das Zieseler-„Storch“-Flugzeug Zi 156 kennen zu lernen. Es wurde ihm nicht nur mit seinen charakteristischen Flugeigenschaften vorgeführt, sondern Minister Pirow ließ es sich nicht nehmen, selbst mit dem Storch einen Flug zu machen.

Die Waldbrände in Kalifornien. In Santa Monica gelang es anscheinend den Tausenden von Arbeitern, die seit Mittwochmorgen wütenden riesigen Waldbrände in der Nähe der Filmkolonie einzubämmen. Der Gesamtschaden wird bisher auf vier Millionen Dollar geschätzt. Insgesamt wurden etwa 300 größere und kleinere Grundstücke zerstört. Mehr als 100 Verletzte wurden mit schweren Brandwunden in die Krankenhäuser gebracht. In der Nähe der Topanga-Schlucht mußten 200 Filmdarsteller während der Aufnahmen unter Zurücklassung der Filmgeräte vor den Flammen fliehen.

Präsidentenwahl wieder verschoben. Die Ausgabe des „Slowak“ vom Freitag berichtet, daß die für kommenden Montag angelegte Präsidentenwahl in Prag wegen unvorhergesehener politischer Schwierigkeiten verschoben wird. Die Kandidatur Dr. Hachas gelte aber als fest.

Zum Deutsch-japanischen Kulturabkommen

Vor den deutsch-italienisch-japanischen Gemeinschaftsforderungen

Tokio, 25. Nov. Am zweiten Jahrestag des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens ist in Tokio durch den deutschen Botschafter Ott und den japanischen Außenminister Arita ein deutsch-japanisches Kulturabkommen unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht eine enge Zusammenarbeit und planmäßige Förderung der Beziehungen auf den verschiedensten Gebieten des kulturellen Lebens vor.

Die beiden Regierungen bringen hierdurch ihren Willen zum Ausdruck, im Bereich des Kulturlebens in enger Verbundenheit zu arbeiten und die Weltgefahr des Bolschewismus auch innerhalb dieses bedeutsamen und wichtigen Gebietes zu bekämpfen.

Das Abkommen hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung und die kaiserlich japanische Regierung, durchdrungen von der Erkenntnis, daß die deutsche und japanische Kultur in dem deutschen völkischen und nationalen Leben einerseits und in dem ureigenen japanischen Geist andererseits ihre wahren Grundlagen aufbauen, sind in dem Wunsche, die Bande der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens, die beide Länder bereits in glücklicher Weise verbinden, durch Vertiefung ihrer vielfältigen kulturellen Beziehungen und durch die Förderung der gegenseitigen Kenntnis beider Völker und ihres Verständnisses füreinander immer mehr zu befestigen, in folgendem übereingekommen:

Artikel 1.

Die Hohen Vertragsschließenden Staaten werden danach streben, ihre Kulturbeziehungen auf eine feste Grundlage zu stellen und werden hierbei miteinander aufs engste zusammenarbeiten.

Artikel 2.

Um das in dem vorstehenden Artikel gesteckte Ziel zu erreichen, werden die Hohen Vertragsschließenden Staaten ihre Kulturbeziehungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, der Musik und Literatur, des Films und des Junis, der Jugendbewegung und des Sports usw. planmäßig fördern.

Artikel 3.

Die Durchführung des vorstehenden Artikels wird im einzelnen durch die zuständigen Behörden der Hohen Vertragsschließenden Staaten im beiderseitigen Einvernehmen geregelt.

Artikel 4.

Dieses Abkommen tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft. Jeder der Hohen Vertragsschließenden Staaten kann das Abkommen durch Kündigung unter Einhaltung einer Frist von zwölf Monaten beenden.

Deutsch-italienisch-japanische Gemeinschaftsforderung

Ansprachen Ribbentrops, Cianos und Aritas

Berlin, 25. Nov. Aus Anlaß des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens hielt der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der italienische Außenminister Graf Ciano und der japanische Außenminister Arita im Rahmen einer deutsch-italienisch-japanischen Gemeinschaftsforderung Rundfunkansprachen, die Freitagvormittag in der Zeit von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr vom deutschen Rundfunk über alle Sender verbreitet wurden. In seiner Ansprache führte der

Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop

u. a. aus: Heute vor zwei Jahren, am 25. November 1936, wurde zwischen Deutschland und Japan das Abkommen gegen die kommunistische Internationale geschlossen, das dann ein Jahr später zum Antikomintern-Abkommen zwischen Deutschland, Italien und Japan erweitert wurde. Der Sinn dieses Abkommens war die gemeinsame kompromißlose Kampfanlage gegen die zersetzende Tätigkeit der kommunistischen Internationale.

Heute können wir mit Befriedigung feststellen: Die Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten gegen diese Zersetzung hat sich glänzend bewährt! Weder in Spanien noch in China ist es den Nachschäfern Moskaus geglückt, ihre bolschewistische Herrschaft aufzurichten, um von dort aus die Brandfackel in die friedlichen Länder zu tragen. Die Tschekoslowakei sollte ein weiterer Ausgangspunkt der Weltrevolution werden. Auch diese Absichten wurden im Herbst durch die eiserne Entschlossenheit des Führers und durch die Solidarität der antibolschewistischen Staaten und vor allem durch die enge Zusammenarbeit von Nationalsozialismus und Faschismus im Keime erstickt. Das Dreieck Berlin-Rom-Tokio ist heute für die Welt ein Begriff. Es ist nicht nur ein Faktor und ein Garant der Ordnung, sondern eine weltpolitische Tatsache.

Nichts wäre verheerender als zu glauben, daß der Bolschewismus seinen Kampf aufgegeben hätte. Gerade in diesen Tagen erleben wir, daß die kommunistische Internationale eine neue Organisation geschaffen hat, um die Ziele der Weltrevolution propagandistisch vorwärts zu treiben. Die Wirkung dieser Propaganda zeigt sich in einer neuen Hege, die überall gegen die so-

genannten autoritären Staaten, d. h. also die Staaten der Ordnung, entfesselt wird. Trotz alledem bin ich fest überzeugt, daß es den im Antikomintern-Abkommen vereinigten Mächten gelingen wird, das von den Kommunisten erstrebte Ziel der Weltrevolution zu vereiteln und damit den Kulturstaaten einen unschätzbaren Dienst zu erweisen. Ich grüße heute die mit uns im Antikomintern-Abkommen verbundenen Mächte: Italien und Japan.

Italiens Außenminister Graf Ciano

hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Es gereicht mir zur besonderen Freude, daß ich heute — wenige Tage nach der Feier des 1. Jahrestages des Dreimächte-Antikominternpakt — im 2. Jahre der deutsch-japanischen Verständigung gegen den Kommunismus, Gelegenheit nehmen kann, um durch den Rundfunk den Völkern der beiden großen befreundeten Nationen den herzlichsten Gruß des faschistischen Italiens zu senden.

Das Jahr, das sich seinem Ende zuneigt, hat sowohl im Westen wie im Osten die italienisch-deutsch-japanische Solidarität am Werke gesehen. Ich bin überzeugt, daß diese Solidarität auch in Zukunft sich immer stärker und lebendiger zu einer Kraft entwickeln wird, die die drei großen Staaten in den Dienst der Zivilisation und der Gerechtigkeit stellt.

In dieser neuen Einstellung der Kulturwelt erblickt das faschistische Italien eines der Elemente, das für die Zukunft zu größter Hoffnung berechtigt, für die Zukunft, in die Italien, Deutschland und Japan, traustoll im Geiste und wehrhaft in den Waffen, fest geeint durch die Bande enger Freundschaft, mit ruhigem Vertrauen blicken.

Der japanische Außenminister Arita

erklärte u. a.: Gerade heute vor zwei Jahren habe ich als Außenminister mit großer Genugtuung erfahren, daß das Deutsch-japanische Antikomintern-Abkommen unterzeichnet sei. Seitdem bildet der Antikominternpakt die wichtigste Richtlinie für unsere auswärtige Politik. Im letzten November ist Italien diesem Abkommen als vollberechtigtes Mitglied beigetreten. Damit besteht eine starke, mächtige Verbindung zwischen den drei blühendsten Nationen in Europa und Asien. Trotz ständiger Mühsalarbeit der Kommunisten in Europa ist es gelungen, diese Zersetzungsarbeit zu unterdrücken und den Frieden zu erhalten. Die Abwehrfront gegen die kommunistische Internationale ist in Europa vergrößert und verstärkt worden.

Dieser bedeutsame, große politische Erfolg der beiden verbündeten Nationen ist für uns eine aufrichtige Freude. Auch hier in Italien geht die Regierung Tschiangkaischais, der seine 400 Millionen Landsleute mit seiner profokommunistischen und antijapanischen Politik in äußerster Not gebracht hat, Dankworte der kaiserlich-japanischen Regierung ihrem Ende entgegen. Mit Bekämpfung der kommunistischen Gefahr hat Japan den ersten Schritt getan, um das große Ideal der Schaffung einer neuen Ordnung in Ostasien zu verwirklichen.

Deutschland, Italien und Japan sind für den Frieden der Welt verantwortlich. Der gemeinsame Kampf dieser drei Staaten ist zu einer politischen Notwendigkeit geworden. Den beiden befreundeten Völkern Deutschland und Italien verspreche ich, daß wir in Verfolgung unseres Zieles immer getreuer und fester sein werden.

Die Pariser Besprechungen

Paris, 25. Nov. Der Quai d'Orsay gibt über die französisch-englischen Besprechungen folgendes Communiqué aus:

Der Besuch des britischen Ministerpräsidenten und des englischen Außenministers in Paris hat den französischen Ministern die Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch mit ihren britischen Kollegen über die hauptsächlichsten Fragen gegeben, die ein gemeinsames Interesse für beide Länder haben, einschließend der Fragen, die die Landesverteidigung und die diplomatische Aktion betreffen. Die stattgefundenen Besprechungen haben erneut die völlige Übereinstimmung der Konzeption der allgemeinen Orientierung der Politik beider Länder hervortreten lassen, die von der gleichen Sorge um die Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens inspiriert ist.

Rundfunkansprache Chamberlains

Der englische Ministerpräsident Chamberlain hat anschließend vor den in einem Raum des Quai d'Orsay aufgestellten Mikrofonen französischer und englischer Rundfunksender in englischer Sprache eine Erklärung abgegeben, in der er sich über die Besprechungen mit den französischen Ministern sehr zufrieden erklärte. Wir haben eine besondere Genugtuung darüber empfunden, daß Frankreich in der Lage gewesen ist, Vereinbarungen mit Deutschland zu treffen, weil wir darin eine weitere Etappe zu dem gleichen Ziel sehen, das ich vor Augen hatte, als ich das Abkommen von München unterzeichnete. Ich glaube, daß es besonders wertvoll für die beiden Regierungen ist, die Gelegenheit gehabt zu haben, sich in ziemlich nahe aufeinanderfolgenden Zeiträumen zu treffen, denn die Lage ändert sich ständig. Es ist ein Glück für unsere beiden Länder, uns durch solche persönlichen Rückschlüssen davon zu überzeugen, daß wir vollständig

Subdenkmal der Ergänzungswahl zum Großdeutschen Reichstag

Wahlzettel

Beherrsch Du Dich zu unserem Führer

Adolf Hitler

dem Befreier des Sudetenlandes, und gibst Du Deine

Stimme dem Wahlvorschlagn der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei!

Dieser Zettel an seiner Spitze folgende Namen auf:

1. Adolf Hitler
2. Konrad Heide
3. Karl Hermann Frank



Der Stimmzettel für die Wahl im Sudetenland.

Unser Bild zeigt die Gestalt des Stimmzettels, mit dem am 4. Dezember die sudetendeutsche Ergänzungswahl zum Großdeutschen Reichstag durchgeführt wird. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Feier der Antikomintern-Vereinigung in Tokio

Tokio, 25. Nov. Zur Feier des Jahrestages des Antikominternpakt veranstaltete die deutsch-italienisch-japanische Antikomintern-Vereinigung ein Festbankett, an dem mehr als 400 namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen.

Auf die Begrüßungsansprache des Admirals Abos erwiderte Botschafter Ott, mit stolzer Befriedigung könne festgestellt werden, daß der Antikominternpakt zu einem Eckstein des weltpolitischen Geschehens geworden sei. Außenminister Arita begrüßte als Vertreter der japanischen Regierung den Abschluß des Kulturabkommens, das die Beziehungen der beiden Länder noch fester gestalte. Im Geiste des Antikomintern-Abkommens verteidige Japan Ostasien gegen den Bolschewismus und trage dadurch zur Sicherung und Erhaltung des Weltfriedens bei.

Streikbewegung nun auch in England

London, 25. Nov. 2000 Betriebsangehörige der Rüstungs-werke „English Steel Corporation“ sind in Sheffield in den Ausstand getreten. Der Streik wird von den Gewerkschaften nicht anerkannt. Die meisten Streikenden arbeiteten in den Artilleriewerken des Stahlverbandes.

Beginn des Reichsautobahnbaues im Sudetenland. Am 1. Dezember 1938 wird der Reichsautobahnbau im Sudetenland in feierlicher Form begonnen. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, wird um 15 Uhr in der nächsten Umgebung von Eger den ersten Spatenstich vollziehen. Der Gauleiter des Sudetengaus, Konrad Henlein, und der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, werden anwesend sein.

übereinstimmen und die gemeinsame Linie unserer besonderen Aktion festlegen.

Ministerpräsident Daladier gab am Abend eine kurze Rundfunk-Erklärung ab, in der er betonte, daß die Unterredungen im Geiste völliger Offenheit geführt worden seien. Während der Besprechungen seien die wichtigsten internationalen Probleme angeschnitten worden.

Abendempfang in der englischen Botschaft

Der englische Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps, hat am Donnerstagabend in der englischen Botschaft zu Ehren des britischen Ministerpräsidenten und des Außenministers ein Essen gegeben, an dem neben dem Ministerpräsidenten sämtliche Mitglieder der französischen Regierung, die Präsidenten des Senats und der Kammer und zahlreiche französische und englische Persönlichkeiten teilnahmen.

Die englischen Minister abgereist

Die englischen Minister haben am Freitag um 10.30 Uhr Paris wieder verlassen. Der Ordnungsdienst hatte umfassen die Absperren vorgenommen, so daß die zahlreichere Menschenmenge nur von weitem der Abfahrt beiwohnen konnte.

„Entente Paris-London enger denn je“

Ein Havas-Bericht über die Ministerbesprechungen

Paris, 25. Nov. In später Stunde am Donnerstag hat die Agentur Havas über die französisch-englischen Ministerbesprechungen einen zufälligen Bericht ausgegeben, in dem ein gang festgestellt wird, daß die Entente zwischen Paris und London enger denn je sei. Im Verlauf dieser Besprechungen hätten sich, so verlautete in gut unterrichteten politischen Kreisen, weder Schwierigkeiten noch irgend welche Gegenätze ergeben. Bezüglich der bevorstehenden deutsch-französischen Vereinbarungen habe man betont, daß diese nicht etwa ein Hindernis zwischen Paris und London, sondern im Gegenteil ein neues Element der Zusammenarbeit der beiden Staaten in ihrer Politik der Befriedigung und Entspannung hinsichtlich der Zusammenarbeit der beiden Länder darstellten. Auf dem Gebiet der Landesverteidigung seien die großen Linien einer neuen Angleichung aufgestellt worden. Es werde jedoch in erster Linie Aufgabe der Sachverständigen sein, die praktischen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Im Laufe des Nachmittags habe man dann die Mittelmeer- und die spanische Frage behandelt. Bezüglich des ersten Punktes habe man vor allem die Möglichkeiten geprüft, die das englisch-italienische Abkommen vom April bildeten, um als Grundlage einer Verbesserung der französisch-italienischen Beziehungen zu dienen. In der spanischen Frage habe es den Anschein, als ob beide Regierungen beschließen hätten, sich vorläufig an das Abkommen des Londoner Nichteinmischungs-Ausschusses zu halten, das bekanntlich die Zurechnung sämtlicher in Spanien kämpfender Freiwilligen vorzieht, bevor General Franco die Anerkennung als kriegführende Macht zuerkannt werden soll. Weiter habe man die Lage im Fernen Osten und die Möglichkeiten, die Interessen der beiden Regierungen vielleicht in Zusammenarbeit mit Amerika zu wahren, ebenfalls eingehend erörtert.

Die Vertreter der beiden Länder hätten schließlich beschlossen, in allen behandelten Fragen engen Kontakt aufrechtzuerhalten.



Die Außenminister der drei Antikomintern-Staaten

Von links: der italienische Außenminister Graf Ciano, Reichs-außenminister v. Ribbentrop und Japans Außenminister Arita. (Scherl-Bilderdienst-M.)

DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch
Copyright by Karl Köhler & Co.,
Berlin-Zehlendorf
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

12

„Ich auch! Nur, daß ich keine solche Arztfamilie kenne, oder nur eine. — Wollen Sie mich mitnehmen? Ihr Herr Vater kennt mich nun, er ist Arzt —“

„... und ist ein schwerkranker Mann!“ fiel Marlen ein. „So leid es mir tut, lieber Freund, das schlagen Sie sich bitte aus dem Kopf. Vater muß völlige Ruhe haben.“

„Na, ich tobe doch nicht im Hause herum wie ein Gewitter.“ „Glaub ich Ihnen gern! Aber Sie kennen den Ernst der Lage nicht. Fragen Sie den Oberarzt, der wird Ihnen sagen, daß ich ungeteilt für meinen Vater da sein muß.“

„Also ist auch das nichts! — Alles ist nichts“, sagte Groning bitter. „Nun findet man auf der weiten Welt einen Menschen — einen einzigen — und der ist nicht zu fassen.“

„Haben Sie nur nicht Mitleid mit sich selbst; das ist das Dämliche, was man tun kann“, mahnte Marlen. „Sie sehen eben alles schwarzer an, als es ist. Es gibt sicherlich noch mehr Menschen, die Ihnen helfen können.“

„Einen wüßte ich ja noch. Aber wo her steht, davon habe ich nicht mal eine blasse Ahnung. Ich sah ihn seit zehn Jahren nicht mehr.“

„Er muß doch zu finden sein, wenn er noch lebt!“ „Ach, leben wird der schon noch. Wenigstens sah er so aus, als ob selbst der Tod ihm nichts anhaben könne. Doch wie ein Kirschkern, dabei kräftiger Barockbau und gut untermauert.“

Marlen lachte. „Das macht allerdings einen zuverlässigen Eindruck.“

„Hände hat er — so!“ erzählte Groning weiter und deutete ungefähr die Länge von einem halben Meter an. „Wen der in seine Pranken nimmt, den hat er sicher. — Arzt ist er odendrei- soviel ich weiß.“

„Das wäre ja fein! Woher kennen Sie ihn denn?“ „Vom Gymnasium her. Er war da schon immer mein Rückhalt.“

„Aha! Einen solchen haben Sie also auch damals schon gebraucht?“

„Nur insofern, als ich immer zu vielerlei im Kopf hatte. Da nahm er mich beim Kragen und hielt mich bei der Arbeit fest, bis sie getan war. Ich habe ihn manchmal fast gehaßt, weil er so ebenmäßig war und so Schritt für Schritt seinen Weg ging.“

„Der Mann wäre allerdings wohl der Richtige für Sie. Sehen Sie einen Detektiv auf seine Spur — oder gleich ein paar. Einer wird ihn schon dann finden.“

Der Zufall ist manchmal der beste Detektiv. Als am nächsten Morgen, der einen Sonntag von strahlender Frühlingsherrlichkeit einleitete, Doktor Wagener mit Marlen zum Schloßhof hinaustrat, kam eine schwarze Limousine die Rampe herauf und bog langsam in den Schloßhof ein. Die beiden traten zur Seite, um sie vorbeizulassen; da schrie Marlen leise auf: „Das ist so Detlef!“

„Ja, es war Detlef Torsten. Ich wollte mal sehen, wie es Vater geht“, erklärte er, als er beiden die Hand schüttelte.

„Und Ewelyn ist nicht dabei?“ wunderte sich der Vater. „Sie bringt heute mit ihrem Wagen eine Freundin, die seit her bei uns war, nach Wiesbaden. Weil es aber gerade Sonntag ist, dachte ich, könnte ich auch mal ausreifen.“

„Vernünftig!“ lobte der Vater. „Marlen sah in heimlicher Sorge den Schwager prüfend an. Da war doch was... Er sah so bedrückt aus.“

„Wir wollten gerade einen Morgenbummel machen, einen ganz kleinen, langamen natürlichen. — Kommt du mit?“ fragte sie. „Wern — nach dem langen Sitzen.“

„Oder erst ein Frühstück?“ „Danke, nein!“

Ein ebener, gutgepflegter Weg, am Hang eines lieblichen Wiesentales sich hinziehend, führte die drei vom Schloß fort. Kurze Fragen und Antworten über Befinden, Wetter und ähnliche nabeliegende Dinge bildeten den Unterhaltungsstoff. Redselig war keines von ihnen, dafür aber desto nachdenklicher.

Als der Vater einmal stehenblieb, um den Ausblick nach rückwärts über das Schloß und das weithin sichtbare Redartal zu genießen, benutzte Detlef die Gelegenheit, um sich nahe an Marlen heranzudrängen und ihr zuflüstern: „Bitte, Sorge dich dafür, daß ich dich mal allein sprechen kann — irgendwann heute!“

„Komm doch bitte mal her, Detlef!“ rief da der Vater von hinten. „Von diesem Punkt aus sieht man vier Burgen!“

Detlef kam, aber statt ihm die Burgen zu erklären, sagte der Vater leise und eindringlich: „Gut daß du zufällig gekommen bist. Ich muß etwas mit dir besprechen. Sieh, daß wir Marlen mal loswerden — irgendwann heute.“

„Vater!“ bat Marlen einige Minuten später, „bleibst du vielleicht hier auf der Bank ein wenig sitzen — weiter darfst du ja nicht gehen — und gestattest, daß ich Detlef noch ein Stück tiefer in den Wald führe? Ich möchte ihm so gerne den Eulenhörst zeigen, den ich entdeckt habe.“

Die Bank in der warmen Frühlingssonne hatte für den alten Herrn ohnehin etwas Anziehendes, er verweilte gern. „Was ist?“ fragte Marlen hastig dann, rascher mit dem Schwager ausbrechend.

„Ich habe dir mal versprochen, dich zu rufen, wenn irgend etwas mit Frera nicht stimmt“, begann Detlef bedrückt. „Seute ist es so!“

„Ist sie krank?“ fragte Marlen erschrocken. „Körperlich nicht — wenigstens nicht erkennbar“, sagte Detlef. „Trotzdem macht sie mir Sorge. Sie ist so ganz anders geworden, als sie früher war. Man kann gar nicht glauben, daß sie doch das selbe Kind ist — im Wesen, meine ich. Ich verstehe sie oft selbst nicht und bin doch der Vater. Da dachte ich, ob du nicht —“ Detlef hielt inne, als suchte er nach den richtigen Worten.

„Aber wie zeigt sich denn das?“ fragte Marlen. „Erzähl doch mal richtig!“

„Ach, was kann ich erzählen! Ich bin den ganzen Tag weg oder wenigstens beschäftigt, da kann ich mich um das Kind nicht viel kümmern. Ich höre nur immer die Unruhe und das Geschrei — und daß alle unzufrieden sind mit Frera.“

„Alle, sagst du? Wer denn?“ — Da ist doch nur Ewelyn!“ „Ach nein, da ist eine Anzahl Leute. Da ist Ewelyn und Fanny und Conja, und jetzt war Fräulein Martens da und Herr Stüber und selbst die Walschfrau —“

„Wer sind denn Fanny und Conja?“ „Die Köchin und das Mädchen.“

„Zuletzt hatten ihr doch eine Maria und eine Monika.“ „Das ist schon entsetzlich lange her.“

„Ich glaube, es war zu Weihnachten.“ „Setzher war schon eine Leni da und eine — ach, wer kann denn die Namen alle behalten!“

„Aber warum wechselt denn Ewelyn so oft?“ „Sie sagt, die Mädchen wollten lieber wieder in die Stadt zurück.“

„Da müßte sie sich welche vom Land nehmen.“

„Die wollen vielleicht erst recht in die Stadt! Na, das ist ja merkwürdig. Wir hatten auch schon eine Kindergärtnerin; die kam gar nicht mit Frera zurecht. Im Gegenteil, seit der Zeit ist es noch schlimmer mit ihr. Sie ist eben unerträglich eigenförmig und wird leicht zornig — so sehr, daß sie alle Speisen erbricht. Ich kann es Ewelyn nicht übernehmen, wenn sie manchmal völlig verweirft ist.“

„Marlen hatte dunkle, angstvolle Augen. „So war Frera früher nie. Ich begreife das nicht“, murmelte sie.

„Vielleicht haben sich diese Anlagen erst nach und nach entwickelt.“

„Ich konnte als Anlage nur eine sonnige, nicht umzubringende Heiterkeit entbeden. Sie erinnerte mich darin immer an Ulli.“

Detlef wandte den Kopf zur Seite. Vielleicht hat sie das Unangenehme von mir.“

„Von dir? Bist du denn manchmal zornig?“ fragte Marlen verwundert. „Das wäre mir ganz neu.“

Detlef antwortete zunächst nicht. Dann stieß er heraus: „Wir Friesen werden langsam warm. Aber wenn es uns mal padt...“

„Dann kommt es tüchtig!“ ergänzte Marlen lachend. „Na, bei dir scheint es selten genug zu kommen, wenigstens warst du in all den Jahren, in denen ich bei dir war, die Ruhe selbst.“

„Ja, da konnte ich gut ruhig sein!“ sagte Detlef mit einem Seufzer, brach aber kurz ab, als wollte er das Weitere verschweigen. „Und er kam dann wieder auf sein Anliegen zurück. „Ich weiß mir keinen Rat mehr, als daß du dein Heil mit Frera versuchst. Ewelyn hat zu wenig Zeit für sie.“

„Ach? — Aber der Vater...“ „Er ist doch hier gut aufgehoben; und was wäre da natürlicher, als daß du während der Zeit bei uns sein würdest? Ich habe Ewelyn schon gesagt, daß ich dich einladen wollte, und es ist ihr recht.“

Marlen begriff augenblicklich, daß Detlef ihr damit sagen wollte, daß Ewelyn nichts von dem wahren Grund ihres Kommens wisse. Sie sollte sie für einen einfachen Gast halten; Gäste im Haus waren bei ihr so an der Tagesordnung.

Als Marlen nicht gleich antwortete, drängte Detlef weiter: „Wenn du mir nicht hilfst, wer sollte mir sonst helfen? Meine Mutter kommt nicht in Frage, sie ist so voreingenommen gegen Ewelyn; ich vermute, weil sie Schauspielerin war. Wir haben uns nicht wiedergelesen seit damals — du weißt ja.“ Und er setzte leise hinzu: „Ich bitte dich, Marlen, komm mit mir!“

„Ich will ja kommen“, sagte Marlen. In ihr stieg etwas wie Mitleid auf. Nie hatte sie Detlef so sprechen hören. Fremd etwas mußte da nicht stimmen. War die Ehe nicht so glücklich, wie sie seither geglaubt hatte? Aber fragen wollte sie natürlich nicht weiter. Es schien ihr nur selbstverständlich, daß sie auf seine Bitte eingehen mußte, obwohl das die Trennung von dem Vater bedeutete. —

„Na, was sagst du zu dem Eulenhörst?“ fragte Doktor Wagener, als die beiden sich seinem Ruheplatz wieder näherten.

„Niesenhaftes Nest!“ lobte Detlef, anscheinend sehr begeistert. „Nest? Ich denke doch, der Horst ist in einem hohlen Baum?“ meinte der Vater erstaunt.

„Na, oder drinnen muß doch ein Nest sein“, behauptete Detlef. „Wohin sollte der Kerl denn sonst seine Eier legen?“

„Der Kerl? Wie komisch! Die Eier legt doch wohl sie!“ sagte der Doktor und verwunderte sich über die mangelhaften biologischen Kenntnisse seines Schwiegersohnes. —

Bald nach der Rückkehr rief der Gong zum Mittagessen. Als Doktor Wagener mit Tochter und Schwiegersohn zu der Tür seines Zimmers heraustrat, um nach dem Speisesaal zu gehen, kam draußen auf dem Gang gerade Helmut Groning vorbei. Der grüßte — und blieb stehen wie angewurzelt.

„Marlen!“ rief er lauter, als es in dem stillen Hause sonst üblich war. „Da haben Sie ihn ja schon! Können Sie denn bezagen?“

„Was soll das heißen? Wen habe ich?“ fragte Marlen verwundert. Die beiden andern wußten genau so wenig, was sie aus Gronings Worten machen sollten, und hatten ziemlich geistlose Gesichter aufgesetzt.

„Gestern noch sagten Sie, ich solle ein paar Detektive auf seine Spur setzen, und heute bringen Sie den Mann leidhaftig. Wenn das nicht gezaubert ist...“

„Aber das ist doch einfach mein Schwager!“ erklärte Marlen. „Da setzte sich Groning, wo er stand — bums! — auf den Teppich nieder. „Einfach Ihr Schwager? Detlef Torsten Ihr Schwager? Ja Menschenkind, warum haben Sie denn das gestern nicht gleich gesagt? — Detlef, mach doch den Mund zu, du siehst ja viel dümmmer aus, als du bist!“

„Ist das nicht Groning?“ fragte nun Detlef — wie aus den Wolken gefallen.

„Awwohl, ganz recht! Helmut Groning, der von dir immer die Aufsätze abschrieb!“ rief Groning, kam mit fieberndem Sprung in die Höhe und fiel Detlef um den Hals. „Gehen Sie aus dem Weg, Marlen, sonst kriegen Sie auch einen Kuß ab!“ schrie er dabei.

Doktor Torsten schüttelte den Kopf. „Der Mensch ist ja wohl vollständig verrückt! Hoffentlich haben sie eine Gummi- zelle hier.“

Aus allen Türen, von allen Gängen und Treppen schauten die Leute her. „Es gibt noch einen richtigen Aufstand; gehen wir doch weiter!“ drängte Marlen.

„Ja, gehen wir weiter“, stimmte Groning zu und hatte sich auf der einen Seite bei Detlef, auf der andern bei Marlen in dem Arm. „Aber das muß ich noch sagen, ich freue mich, gnädiges Fräulein, daß ich einen Fehler an Ihnen entdeckt habe. Sie sind doch ein bißchen schwerfälliger.“

„Schwerfälliger? Wieso?“

„Na, ich habe Ihnen Torsten doch so genau beschrieben! Denken Sie nur an die Hände! Daran hätten Sie doch erkennen müssen, daß der Freund, von dem ich Ihnen sprach, und er ein und derselbe sind!“

„Es gibt wohl mehr solcher Hände“, meinte Marlen. „Ausgeschlossen! Diese Form ist einmalig wie die bide Berta im Krieg.“ Und er ergriß die Rechte Detlefs und hob sie wie einen Gegenstand, den man zeigt, in die Luft.

„Groning, verrücktes Huhn! Du bist, wie es scheint, noch ganz der alte!“ wehrte Detlef ab. „Willst du mir übrigens nicht sagen, wie du dazu kamst, mich meiner Schwägerin zu beschreiben?“

Man war mittlerweile im Speisesaal angekommen und hatte Platz genommen. Groning ließ den Löffel in die Suppe sinken und sah tiefinnig in die Flüssigkeit. „Weil ich dich anzustellen wünschte.“

„Anzustellen? Mich? Als was?“

„Als Kinder mädchen!“ erklärte Groning lammfromm. „Weil nämlich deine Schwägerin diesen ehrenvollen Posten für sich abgelehnt hat.“

„Er ist doch verrückt geworden“, stellte Doktor Wagener fest. „Ich werde den Oberarzt benachrichtigen.“

Aber Groning hielt ihn auf seinem Platz fest. „Es sind ja schon genug Ärzte in der Nähe.“ „Propheze rechts, Propheze links, das Weltkind in der Mitte.“

„Sag' mal, wo kommst du überhaupt auf einmal her?“ fragte nun Detlef, um das Gespräch in vernünftige Bahnen zu lenken.

„Vom Himalaja“, antwortete Groning — was Detlef nun doch wieder unvernünftig vorkam. „Wenn du's nicht glaubst, kann ich dir meine Papiere zeigen“, behauptete aber Groning. „Am Himalaja bin ich krank geworden, hier wurde ich gesund; und ein richtiger Mensch soll ich wieder bei dir werden, das mit der Arzt verordnet. Uebrigens — wo wohnst du denn?“

„In Steinhausenheim.“

„Kenn' ich nicht! Wo liegt denn das?“

„Es ist ein weltverlorenes Nest in Rheinheßen.“

„Weltverlorenes Nest? Das ist ja herrlich! Genau so was hat mir der Arzt verordnet. Wann reißt du wieder ab von hier?“

„Heute abend. Ich bin nur auf einen Tag mit meinem Wagen da.“

„Kein! Da fahre ich dann gleich mit. Wenn deine Frau nur halb so nett ist wie Marlen, wird sie es verzeihen.“

So allgemach bekam die Unterhaltung jeht Hand und Fuß. Marlen half erklären, und zu Doktor Wagners heimlichem Schreden ging Detlef ohne weitere Bedenken auf Gronings Verlangen ein und begann, die Einzelheiten mit ihm zu verabreden. Der alte Herr räusperte sich laut — wie zur Warnung. Aber Groning fragte nur harmlos: „Sind Sie erkrankt, Herr Doktor? Ich habe da einen tibetischen Tee —“

„Danke!“ lehnte aber Doktor Wagener ärgerlich ab. „Ich bin seither ohne Tibet ausgekommen und denke, es auch weiterhin so zu halten.“

„Sag mal, was bist du eigentlich von Beruf?“ wollte Detlef zum Schluß noch wissen.

Groning sah an die Decke und besann sich.

„Ich meine, was bist du geworden?“ umschrieb Detlef noch einmal seine Frage.

Groning besann sich weiter. Langsam kamen seine Augen von der Decke herunter, und ein Seufzer entstieg seiner Brust. Das schien aber auch das ganze Endergebnis seines Nachdenkens zu sein. Er blieb stumm.

„Na, du mußt doch wissen, welchen Beruf du hast!“ sagte Detlef ärgerlich, weil er glaubte, Groning habe wieder irgendeinen Akt im Sinne.

Aber Groning sagte sehr ernsthaft: „Ja, siehst du, lieber Freund, wenn ich das wüßte, dann wäre ich wohl nicht hier und brauchte mich auch nicht von dir ins Schlepptau nehmen zu lassen.“

„Er ist Künstler!“ erklärte Marlen, um dem Freund beizuspringen.

„Ach so, Künstler! — Dann wirst du dich gewiß besonders gut mit meiner Frau verstehen“, meinte Detlef. „Sie ist auch eine Künstlernatur.“

„Oder bildet es sich wenigstens ein“, brummte Doktor Wagener unwirsch. —

Nach Beendigung der Tafel nahm der alte Herr Detlefs Arm. „Du, sei so gut und komm mal einen Augenblick mit auf mein Zimmer. Ich muß jetzt Mittagruhe halten — aber da halte der Teufel Ruhe, wenn man so viel auf dem Herzen hat!“

Marlen und Groning gingen langsam hinterher. „Nun macht er ihn topfsteu“, befürchtete Groning. „Er kennt mich zu genau.“

Marlen lachte. „Detlef kennt Sie doch auch, und er hat trotzdem ja gesagt. Was er aber einmal versprochen hat, hält er unbedingt.“

„Sie scheinen es eine sehr gute Meinung von Ihrem Schwager zu haben.“

„Die allerbeste!“ sagte Marlen — und ihr Ton war so herzenswarm, daß Groning aufhorchte. —

„Da hast du dir was Schönes eingebrocht!“ polterte der alte Doktor hinten los. „Wie kannst du diesen Windhund ins Haus nehmen wollen!“

Detlef brannte sich bedächtig eine Zigarette an. „Warum nicht? Er ist doch mein Jugendfreund. Windhund? — Hal Aber auch ein seelensguter Kerl! Und dann — er braucht mich doch! Er hat mich stets gebraucht, wo immer wir auch zusammen waren.“

„Weil er ein haltloser Charakter ist! Und so was hängt sich an meine Marlen.“

Detlef, der seither im Zimmer auf und ab aelschritten war, blieb stehen. „Was? Wieso?“

„Er will sie durchaus heiraten.“

Rascher als sonst antwortete Detlef: „Das ist unmöglich! Was sagt denn Marlen dazu?“

„Sie will nicht.“

„Natürlich! Das geht doch auch gar nicht!“ sagte Detlef erleichtert und setzte sich wieder in Gang, als sei nun alles in Ordnung.

„Aber nun wollte ich dich gerade bitten, Marlen mit zu euch zu nehmen, denn — weißt du —“ Doktor Wagener zögerte ein Weilchen.

„Das fügt sich ja herrlich! Ich — das heißt Ewelyn und ich — wollten gerade Marlen zu uns einladen“, schob Detlef dazwischen. Er war erfreut, daß ihm sein Schwiegervater entgegenkam, anstatt, wie er gefürchtet hatte, ihm Schwierigkeiten zu machen. „Ich hoffte sogar, heute abend schon Marlen mitzunehmen zu dürfen.“

„Wäre mir nur recht, wenn du diesen Groning nicht ebenfalls mitnähmst! Ich möchte die beiden doch gerade trennen! Nun könnte ich ja sagen: Nimm Groning mit und laß Marlen da“, aber — ich möchte ja eben, daß sie weggeht. Es ist nämlich das: Ich fühle mich in Wirklichkeit nicht so wohl, wie ich es Marlen wegen sage. Ich fürchte, da ist wieder was im Anzug, und ein zweites Mal soll Marlen das nicht miterleben.“

„Vater!“ rief Detlef erschrocken. „Hoffentlich täuschst du dich!“

„Ich bin ein zu alter Aufseher, mein Sohn. Ich weiß Bescheid.“

„Was sagen denn die Ärzte hier?“

„Nichts — also alles! Und kurz und gut: Marlen muß fort. Ich bin ja gut aufgehoben hier, sie kann es mir auch nicht erleichtern. Nur mitleiden könnte sie, und das möchte ich ihr erlocken.“

(Fortsetzung folgt.)

Am treuten Meer

Durlacher Tageblatt

Freitag, 20. Dezember 1912

Zum 1. Advent

Nicht nur die Kinder, auch wir Großen bekommen ein ganz seltsames Gefühl in unsern Herzen, wenn die Adventszeit vor der Tür steht. Der erste Adventssonntag, — das ist etwas ganz anderes als irgend sonst ein beliebiger Sonntag, — wir machen keine Ausflugspläne, wir wollen gar nichts unternehmen, sondern unser Traum ist, still zu Hause zu bleiben, in dem Zuhause, das wir mit großer Liebe vorweihnachtlich schmücken. Denn es ist selbstverständlich, daß die ersten Tannensträuße ihren Einzug halten, und eine Adventskrone, besser gesagt, einen Adventskranz mit Lichtern, hängen wir auf, und auf dem Tisch soll der kleine Adventskranz auch nicht fehlen. Die Erwartung, die Freude auf Weihnachten, sind ja doch eigentlich fast das Schönste, die Festtage selber sind nachher meist so schnell verräuscht, es ist so vieles, was dann herandrängt, aber dieses stille Anstreben, das können wir auslösen, das nimmt uns niemand, dieser Traum von Weihnachten, das ist fast das Allerhöchste. Mitten im dunklen Winter wird der Lichterbaum erstrahlen, Wärme und Glanz werden in uns sein, und auch die erstarrten Herzen werden lebendig werden, denn das Fest der Liebe ruft alle herbei.

Die Adventszeit ist für jeden von uns eine Zeit reich an Erinnerungen. Vergangene Jahre stehen auf, wir sehen die Adventssonntage der Kindheit wieder vor uns, wir fühlen die Wärme des Elternhauses, das niemals so schön und festlich war wie in jenen Tagen. Strahlend wie Sterne stehen die Vorweihnachtswochen in unserm Gedächtnis.

Ist unser Traum von Weihnachten mit jedem Jahre, das verging, matter geworden? Sind wir nicht mehr so erwartungsfroh wie einst? Haben wir nicht mehr die Fähigkeit, die jubelnde Weihnachtsfreude zu empfinden, die uns einmals so berauschend erfüllte? Aber wer für Weihnachten taub, blind und empfindungslos geworden ist, der verliert unendlich viel. Er soll dorthin gehen, wo Kinderaugen voll sind von der unendlichen, erwartungsfrohen Freude, wo man voll Sinnigkeit die große Zeit der Liebe reif zu bereiten versteht. Es gilt, die Selbstsucht und Härte zu überwinden und die Liebe zu erlernen. Sich selber hinzulichten, das ist das große Gebot der Weihnachtszeit, denn wer sich hinschleut, der wird sich selbst erst finden. Das alte Wort hat schon recht: Geben ist seliger als Nehmen. Viel seliger.

S. 2.

Der Weg ins Weihnachtsland

Mitte November begann früher das große Baden. Durch alle Stuben drang der Duft des süßen Teiges und der vielen Zutaten, der Korinthen, des Fimts und der Mandeln. Das Weihnachtsgebäck mußte bis zum Fest gut lagern, damit es mürbe und zart wurde. Deshalb wurde es nach dem Erkalten in große Blechbüchsen gesteckt und auf dem Boden verwahrt, wo es kalt und trocken war.

Mitten in diese Zeit des großen Badens, die man auch heute noch in kleineren Städten mit einer gewissen alten Wohlhabenheit antrifft, fällt dann der erste Adventssonntag, der erste zarte Glanzschlag einer kommenden Berührung, eines Glücks, das fortan immer heller in den Kinderaugen leuchtet. Von nun an führt die Straße gerade und übersichtlich an das Weihnachtsland, und es gibt gottlob überall Erwachsene, die sich alle Empfänglichkeit bewahrt haben, die man braucht, um sich in diesen Wochen mit den Kindern zu freuen und sich notfalls von den Kindern führen zu lassen, wenn man die alte schöne Straße nicht mehr selber findet.

Daß man seit jeher bedacht war, schon an den Adventssonntagen eines von den Lichtlein zu entzünden, die dann am Heiligen Abend hundertfach aufstrahlen, ist vorläufiglich. Ursprünglich eine vorwiegend süddeutsche und ostmärkische Sitte, hat sie sich heute über ganz Deutschland verbreitet: der Adventskranz oder die Adventskrone ist heute fast überall in unserem großen Vaterlande beliebt und bekannt, nur wenige veräumen es, sich eine der schönen, meist aus Tannenreißern geflochtenen Kronen zu kaufen. Sie ist mit goldenen und silbernen Fäden durchflochten — die beiden letzten Adventssonntage sind ja der sogenannte Silberne und Goldene Sonntag — und sie tragen vier Kerzen. Diese Kerzen — es sollen die richtigen gelben Wachskerzen sein, die seit je für diesen Zweck verwendet werden — werden nach und nach an den vier stillen, erwartungsreichen Abenden entzündet, zuerst eine, am zweiten Sonntag die zweite und so weiter, bis alle vier strahlen, glänzen und hinüberleuchten in den Abend aller Abende.

Unter diesem Zeichen sammelt sich die Familie zum Abendessen, leiser und verhaltener als sonst acht das Ge-

spräch, wo Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren, breitet sich so etwas wie ein stillschweigender weihnachtlicher Burgfrieden aus, den nicht zu brechen jedermann bedacht ist. Die Erwachsenen wissen, daß es gut und schöner Brauch ist, jetzt selber ein wenig in den Hintergrund zu treten, damit die Kinder das große Wundern nicht verlieren, das man erlebt haben muß, um es bewahren und weitergeben zu können.

Das sind die heimlichen, die feierlichen Dämmerstunden. Draußen brausen die ersten Winterstürme und fegen die letzten dürren Blätter von den Bäumen, draußen hüllt sich die Natur mehr und mehr in ein einsames, winterliches Grau. Das ist die Zeit wo sich die Menschen, die sich vertraut sind und für die das Wort Liebe kein leerer Klang ist, eng und enger aneinander schließen. Denn das Weihnachtsfest, dessen goldener Schatz sich immer größer in den Alltag hineinragt, ist ein Fest der Gemeinschaft, der Kleinen wie der Großen. Und am Ende versammelt sich unter Millionen von Weihnachtsbäumen das ganze Volk.



Adventzauber

Lichter blinken durch die Nacht
Goldene hell wie Sonnenfunken,
Kinder steh'n vor Freude trunken.
Um den Kranz, den sie gemacht,
Glück, das sie Schranken kennt
Schönster Zauber im Advent.

(Zeichnung E. M. Wed-Scherl-M.)

Wilhelm Clobes.

„Lieber, guter Weihnachtsmann...“

Unzählige Bäter müssen sich in diesen Adventstagen in den Weihnachtsmann verwandeln, ungekühlte Kaffeewärmer ergeben eine wunderschöne Kopfbedeckung, aus der Rüste

mit allerlei Maskengarderobenstücken wird der unentbehrliche Bart hervorgeholt, dazu irgend eine alte Kutte, ein Sack mit Leckereien und kleinen Geschenken gefüllt, und dann geht der gute Weihnachtsmann bei den Familien im Hause umher und verbreitet Freude, wohin er kommt.

Wenn die Wunschzettel geschrieben werden, heißt es: „Ja, wollen sehen, was der Weihnachtsmann zu den Wünschen sagt“, — und Mutter übernimmt meist die Abfertigung an den Weihnachtsmann, zu dem sie in irgend einer geheimnisvollen Beziehung steht. Immer aber hat es Kinder gegeben, die sich gern selber an den Weihnachtsmann wenden möchten; sie denken vielleicht, daß er ihrer kindlichen Bitte weniger widerstehen kann, als wenn nur ein Erwachsener für die Kinder spricht. Und diese Kinder geben ihre Weihnachtswünsche mit der Adresse „In den Weihnachtsmann“ zur Post. Kurz vor Weihnachten finden die Postbeamten unzählige Briefe mit dieser Aufschrift. Was sollen sie damit anfangen? Kein Adreßbuch verzeichnet sie. Aber bisweilen sehen diese Männer sich zusammen, öffnen die kindlichen Schreiben und versuchen selber, so gut sie können, Weihnachtsmann zu spielen, so daß zu dem kleinen, vertrauensseligen Verehrer des Weihnachtsmannes dann wirklich am Weihnachtsabend ein Paket von einem ganz unbekanntem Abender kommt, nein, ein Paket von dem wirklichen Weihnachtsmann. Unter den Briefen, die sich im Postkasten fanden, war einer mit folgendem Inhalt:

„Lieber, guter Weihnachtsmann, Mutti hat immer so viel zu tun, und sie wird bestimmt vergessen, an dich zu schreiben, sie hat es voriges Jahr auch vergessen. Deshalb schreibe ich selber an dich. Mutti weiß es nicht. Willst du uns nicht bitte ein wirkliches kleines Kind bringen? Mutti hat sehr viel zu tun, aber ich und Schwester Lotte würden schon auf das Kleine auspassen. Bitte, wenn es möglich ist, einen kleinen Jungen!“ — Leider war dieser Wunsch für den Weihnachtsmann unerfüllbar, aber vielleicht ist er inzwischen Mutti doch zu Ohren gekommen, und sie hat ein Einsehen!

Ein anderer Brief lautet: „Lieber guter Weihnachtsmann, wie geht es dir? Ich fand, du sahst so müde aus, als ich dich neulich in dem großen Laden gesehen sah, wo du an all die vielen Leute kleine Geschenke austeiltest. Deine Breden waren gar nicht so rot wie sonst immer auf den Bildern von dir. Werde nur ja nicht noch krank zu Weihnachten! Ich wünsche dir recht frohliche Weihnachten!“

In einem andern Brief standen nur ein paar Worte: „Aber dieses Jahr kommst du doch bestimmt, lieber, guter Weihnachtsmann, nicht wahr?“ Dahinter war sehr sorgfältig die Adresse geschrieben, und es sah leinache so aus, als wenn dieses Kind im vorigen Jahre eine traurige Enttäuschung erlebt hätte. Vielleicht kann man da wirklich einmal Weihnachtsmann spielen.

Manche Kinder begnügen sich nicht mit einem Brief. Sie sind schon auf modernere Verkehrsmethoden eingestellt, wogu wäre das Telefon gut? Und wenn die Eltern einmal nicht da sind, so kann man ganz heimlich die Nummernscheibe drehen, genau wie Mutti das immer macht, und dann bekommt man eine Nummer. Hoffentlich gerät der kleine Kerl oder die kleine Bittstellerin an einen recht freundlichen Weihnachtsmann, und es sagt nicht etwa eine mürrische Stimme: Falsche Verbindung! Denn das kann im Weihnachtstrubel natürlich auch geschehen. Aber man konnte sich schon denken, daß dieser oder jener doch seine Freude daran hätte, sich als „Weihnachtsmann“ von einem lieben Kinderkimmchen etwas vorplaudern zu lassen und eine schnelle „fernmündliche“ Freundschaft zu schließen. Nicht immer im Leben kommen ja Stimmen aus dem Unbekannten unmittelbar zu uns, wir wollen unsere Ohren und unsere Herzen empfänglich machen, — es ist so hübsch, einmal ein wenig Märchenstimmung zu erleben, — denn den kühlen, nüchternen Alltag haben wir ohnehin elf Monate des Jahres!

Bier gegen Seckkrankheit

Mancher Passagier der großen Rheindampfer mit einer leichten Neigung zur Seckkrankheit sucht sich, irgend welche Medikamente zu nehmen. Er zieht es vor, lieber dem Schiffsarzt ins Auge zu schauen. Doch nun geben ihm amerikanische Ärzte einen guten Rat. Man will beobachtet haben, daß ein Passagier auf einem Schiff nie seckkrank wird, wenn er morgens zum Frühstück eine anständige, große Flasche Bier trinkt. Für den ganzen Tag sei er dann gegen die Seckkrankheit geschützt. Allerdings gibt es böse Jungen, die behaupten, die Seckkrankheit könne sich deshalb nicht bei dem betreffenden Keilenden einstellen, weil er nach einem solchen Frühstück gleich auf sein Lager zurücksteige und den ganzen Tag dort schlafte. Auf diese Weise werde natürlich niemand seckkrank.

Sprichwörter im Bild

Eine heitere Schulgeschichte von D. G. Foerster

Als wir in die Quarta kamen, zwölfjährige Jungen an der Schwelle des Piegelalters, da geschah es zur selben Zeit, daß Professor Rothe zum Oberschulrat befördert und damit auch zum Revisor unserer Schule wurde. Als bald wurde das allbekannte Stedenpferd des neuen Herrn auch in unserer Schule geritten. Wir merkten es daran, daß unser Deutschlehrer Professor Petronius plötzlich den „Sprichwort-Timmel“ bekam.

Es war wirklich merkwürdig und auffällig: In jeder Deutschstunde begann er seinen Unterricht mit ethischen Sprichwörtern, die er ausführlich deutete und nach unzähligen Möglichkeiten erörterte. Wir wußten bald mehr Sprichwörter auswendig als der Kalendermacher, und wir vermochten selbst den Sinn der dunkelsten zu erklären. Hoffen und Harren, Morgenstunde hat Gold im Munde, Der Krug geht so lange zum Brunnen, Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist — jeder von uns trug ein dickes Bündel solcher Sprichwortweisheiten mit sich herum und erschröte Eltern und Gäste mitunter durch Überlegen in die Unterhaltung eingestreute Kalenderfäße. Wir kamen sämtlich in den Ruf, unglaublich nahezu sein.

Indessen — dieser Sprichwort-Timmel hatte seine Hintergründe. Unser Professor Petronius hoffte auf die Beförderung zum Gymnasialdirektor. Und da er wußte, daß der Herr Oberschulrat es mit den Sprichwörtern hielt, die er als einen so tüchtigen Hauschah fürs Leben bezeichnete, so ließ er uns dieses Schachspiel teilhaftig werden.

Und dann kam die große Revision. Der Oberschulrat erschien im schwarzen Gehrod in unserem Klassenzimmer, begleitet vom „Direx“ und von unserem in verständlicher Er-

regung ein wenig kurzatmigen Petronius.

„Was wollen Sie uns vorköhren, Herr Kollege?“ fragte der Prüfende leutlich.

„Wenn Herr Oberschulrat gestatten... eine Lektion über das Sprichwort!“

Wir grinsten hinter vorgehaltenen Händen, der Schulrat aber hob, angenehm berührt, die luschigen Augenbrauen und rieb sich die Hände.

„Vortrefflich, Herr Kollege, ganz vortrefflich!“ lobte er. „Sprichwörter sind für jeden Menschen der beste Hauschah fürs Leben!“

Und dann begann die Sprichwort-Lektion. Nach einer geistreichen Einführung über den Sinn des menschlichen Lebens kam er auf die Bedeutung des Sprichwortes zu sprechen, und dann raselten wir unsere Sentenzen her, wir belegten sämtliche ethischen Forderungen durch Sprichwörter, wobei sowohl das Für als auch das Wider zur Geltung kam. Wenn einer behauptete: „Erfst wäg's, dann wag's“ — so erhob sich flugs ein anderer und schmetterte: „Wer allzu viel denkt, wird wenig leisten“, und dem Wort „Zeit ist Geld“ setzte ein anderer entgegen: „Eile mit Weile!“, „Nur die Lumpen sind heilsamer!“ erklärte Fritz Bellmann und deutete in flüssiger Rede den Sinn dieser Weisheit. Worauf sich Karl Schwein erhob und in gleichermaßen eindringlichen Worten die Wahrheit des Wortes: „Demut ziert in allen Dingen!“ erläuterte. Ueber die Wahrheit wußten wir die sprichwörtlichen Meinungen: „Mit der Wahrheit kommt man am weitesten“ und „Kinder und Narren reden die Wahrheit.“

Und zu all diesen münder und ohne Stocken hergeschnarrten Lebensregeln gab Professor Petronius stets den vorzüglichen Ausgleich: „Die richtige Wahrheit liegt immer in der goldenen Mitte!“

Der Herr Oberschulrat strahlte. Dies war eine Lektion nach seinem Geschmack. Und nachdem wir etwa hundert Sprichwörter auf diese Weise bewältigt hatten, unterbrach er dies philosophische Lehrgespräch und lächelnde Petronius mit gewinnender Freundlichkeit an.

„Vorzüglich, Herr Kollege! Nur eine kleine Anregung noch! Ich habe es gern, wenn derartige Sprichwörter auch ab und zu bildlich dargestellt werden. Sie prägen sich auf solche Weise dem Gedächtnis leichter ein. Machen wir einmal einen kleinen Versuch!“

Er schritt zur Wandtafel und entwarf mit der Kreide in kühnen Strichen eine abenteuerliche Gestalt, einen ungeheuren Strichmann mit abscheulicher Frage, spitzen Hörnern und langem Schweif.

„Nun?“ wandte er sich lächelnd an uns, „wer ertät wohl, welches Sprichwort durch diese Zeichnung veranschaulicht werden soll?“

Tiefes Schweigen. Ich ahnte es wohl, worauf der Prüfende hinauswollte. Es war eigentlich ganz klar. „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!“ Dies und kein anderes konnte es sein. Aber ehe ich dazu kam, mich zu melden, sprang schon Karl Schwein freudbestrahlend auf und schrie: „Narrenhände beschmierern Tisch und Wände!“

Augenblicklich verflüchtigte sich das Lächeln in den Mienen des Oberschulrats. Unser Professor und der Direktor rüdten in peinlicher Verlegenheit an den Vatermördern. Wir Quartaner aber hatten große Mühe, unsere Heiterkeit hinter allgemeinem Räuspern und Husten zu verbergen. Wir wollen nun dieses Gebiet verlassen!“ jagte der Herr Oberschulrat lächelnd und wüchste den Teufel ärgertlich von der Tafel weg. „Bitte zeigen Sie mir nun die Aufschätze, Herr Kollege!“

Was bringt die Kunst?

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 26. November bis 6. Dezember 1938.

Großes Haus:

Gaukulturwoche bis 27. November 38.

Samstag, 26. Nov. Nachmittags. Staatsjugendmiete. „Die Nibelungen“. Von Hebbel. 2. Tag. 15,15 bis gegen 18. (0,55—2,65).
Abends. Geschlossen wegen Generalprobe zu „Friedenstag“.

Sonntag, 27. 11. Nachm. Außer Miete. „Flaschmann als Erzähler“. Komödie von Otto Ernst. 15—17,30. (0,55—2,65).
Abends. 8. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. Hälfte und 201—300. Festvorstellung zum Tag des Befreiungstages. Gastspiel Kammerjäger Alfred Borchardt vom Preuß. Staatstheater Kassel. „Tod und Verklärung“. Sinfonische Dichtung von Rich. Strauß. Hierauf: Südwestdeutsche Erntedankfestspiele. „Der Friedenstag“. Oper von Rich. Strauß. 20—22. (5,75)

Montag, 28. 11. C 8. Th.-Gem. 601—700. „Das kleine Hosiery“. Musikal. Lustspiel v. Verhoeven und Impetoven. 20—23. (4,55).

Dienstag, 29. 11. C 8. Th.-Gem. 501—600. „Der Mann von 50 Jahren“. Lustspiel von U. v. d. Trenck. 20—23. (4,55).

Mittwoch, 30. 11. C 8. Sinfonie-Konzert. Dirigent: Joseph Keilberth. Solist: Enrico Mainardi (Cello). 20—22. (1,55—5,05).

Donnerstag, 1. 12. D 8 (Donnerstagsmiete). Th.-Gem. 2. S.-Gr. Erntedankfestspiele. „Der Maulkorb“. Ein lustiges Spiel von Heinrich Spoerl. 20—23. (5,05).

Freitag, 2. 12. F 9 (Freitagmiete) Th.-Gem. 1. S.-Gr. „Die Nibelungen“. Von Hebbel. 2. Abend. 20 bis gegen 22,45. (4,55).

Samstag, 3. 12. Nachmittags. Geschloß. Vorstellung für die Gefolgschaft der Falschgelwerte Ludovic Jodgrim. „Jas und Zimmermann“. Komische Oper von Lohring. 15—17,45. Abends. C 7. Th.-Gem. 1301—1400. Erste Wiederholung. „Der Maulkorb“. Lustspiel von Spoerl. 20—23. (4,55).

Sonntag, 4. 12. Nachmittags. Außer Miete. „Der Maulkorb“. Lustspiel von Spoerl. 15—18. (0,55—2,65).
Abends. C 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte und 801—900. „Don Juan“. Sinfonische Dichtung von Rich. Strauß. Hierauf: Erste Wiederholung. „Der Friedenstag“. Oper von Rich. Strauß. 20—22. (5,05).

Montag, 5. 12. C 9. Th.-Gem. 1201—1300. „Der Maulkorb“. Lustspiel von Spoerl. 20—23. (4,55).

Dienstag, 6. 12. B 9. Th.-Gem. 1101—1200. „Glas und Glas“. Schauspiel von Stegweil. 20 bis gegen 22,30. (4,55).

Kammerspiele im Künstlerhaus:
Sonntag, 27. 11., Mittwoch, 30. 11. u. Sonntag, 4. 12. „Marsch“. **Freitag, 2. 12.** In Landau: „Der Zigeunerbaron“. (1,25)

Auswärtige Gastspiele:

Freitag, 2. 12. In Landau: „Der Zigeunerbaron“.
Dienstag, 6. 12. In Offenbach: „Der Rosenkavalier“.
Die Dezemberrate der Platinette kann vom 1. bis 8. 12. 38 an der Bilettafelle einbezahlt werden. Vom 9. 12. ab erfolgt Hauseinzug. Gängegebühr 30 Rp.
Vorverkaufsstelle: Durlach: Karl Schwiers, Musikalienhandlung, Adolf Hitlerstraße 51, Tel. 458.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 27. November: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, „Bauer hör zu“, 8.15 Gymnastik, 8.30 Evangelische Morgenfeier, 9.00 „Sonntagmorgen ohne Sorgen“, 10.00 Da, wo Du bist, wirke, was Du kannst, 10.30 Fröhe Weisen, 11.00 Alte oberdeutsche Meister, 12.00 Musik am Mittag, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 „Zwischen Meina und Befun“, 14.30 Im sonnigen Süden, 15.00 Aus Wille wurden Werke, 16.00 Musik am Sonntagmorgen, 18.00 „Sehnen unter sich“, 19.00 „Es ist unmöglich, von mir nicht gefesselt zu sein“, 19.30 Sport am Sonntag, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 „Freut Euch mit uns!“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Unterhaltung und Tanz, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Montag, 28. November: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 „Fröhliche Morgenmusik“, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 WSW — wie helfen wir?, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Eine Stunde schön und bunt“, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 30 bunte Minuten, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Heidelberger Originale, 19.45 Conrad Ferdinand Meyer, der Kritiker, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 „Stuttgart spielt auf!“, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nachtmusik und Tanz, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Dienstag, 29. November: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Froher Klang zur Arbeitspause, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 Heimat, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Musikalisches Allerlei“, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 Unsere Hörerinnen wünschen sich... 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 „Hände hoch...!“, 21.00 Handy-Funk, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Politische Zeitschau des Drahtlosen Dienstes, 22.35 Unterhaltungskonzert, 24.00 Nachtkonzert.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 25. November

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0560	0,564
Belgien (100 Belga)	42,19	42,27
England (1 Pfund)	11,57	11,60
Frankreich (100 Fr.)	6,474	6,485
Holland (100 Gulden)	135,67	135,95
Italien (100 Lire)	13,09	13,11
Norwegen (100 Kr.)	58,19	58,27
Schweden (100 Kr.)	59,61	59,73
Schweiz (100 Fr.)	56,74	56,85
Tschechoslowakei (100 Kr.)	8,591	8,609
U. S. v. Amerika (1 Dollar)	2,495	2,499

Wirtschaft

Weiter starke Reichsbank-Entlastung

Die Entlastung der Reichsbank, die schon in der ersten Monatshälfte sehr stark eingeleitet und zu einem Abbau der zusätzlichen Ultimo-Kreditlinie von 94,7 v. H. geführt hatte, hat auch in der dritten Monatswoche noch eine Fortsetzung erfahren. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Nov. hat sich die gesamte Kapitalanlage um weitere 164,6 Mill. auf 1484 Mill. RM. ermäßigt; damit sind noch einmal 20,1 v. H. und im ganzen seit Beginn des Monats demnach 114,8 v. H. der Ultimo-Spitze abgebaut worden. Im Vormonat hatte bis zur dritten Woche der Spitzenabbau 88,7 v. H. und im Vorjahr 104,4 v. H. betragen. Deckungsfähige Wertpapiere blieben mit 548,3 und sonstige Wertpapiere mit 297,7 Millionen RM. nahezu unverändert. Die sonstigen Aktiva zeigen eine Zunahme um rund 14 Millionen RM., die in der Hauptsache durch Anstieg der Postleitzugaben, Umtausch von Tischektronen und anderes mehr bedingt ist, während auf den dem Reiche eingeräumten Betriebskredit in der Berichtswoche Rückzahlungen vorgenommen wurden. Entsprechend sind an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen 218,1 und an Scheidemünzen 28,0 Mill. RM. aus dem Verkehr in die Taschen der Reichsbank zurückgeführt und der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich damit am 23. November auf 9007 Mill. RM. gegen 9253 in der Vorwoche, 9069 im Vormonat und 6524 im Vorjahr. Die Goldbestände stellen sich unverändert auf 70,8 Mill. RM., die bedienungsfähigen Devisen haben um 0,2 auf 6,2 Mill. RM. zugenommen.

Immobilien- und Hypothekensätze vom 24. November 1938.

Kaufnachfrage nach einigen Detail- bzw. Engros-Geschäften, rentablen Mietwohnhäusern, sowie Geschäftsgrundstücken usw. liegt vor. Das Angebot ist j. Zt. wieder recht gut.

Das Wetter

Am Samstag wechselnd bewölkt mit einzelnen Regenschauern, kühl.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krahert; Stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Teil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach, D. A. X. 3734. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Komplette mechanische

Werkstatt - Einrichtung

ganz oder geteilt, preiswert zu verkaufen.

Näheres Bezirks Sparkasse Durlach



Kartoffelausgabe.

Die Betreuten, die mit Kartoffeln noch nicht beliefert werden konnten, erhalten solche am

Montag, den 28. November, vorm. 8—10 Uhr

am Güterbahnhof.

Ausweis und Gutschein sind mitzubringen.

Karlsruhe-Durlach, den 25. November 1938.

Der Ortsbeauftragte.

Lebensmittel-Ausgabe.

Die Gutscheine für die nächste Lebensmittel-Zuweisung werden im Lammjahr ausgegeben am

Donnerstag, den 1. Dez. 1938, 8—12 Uhr, Gruppen A, B, C, u. D

Donnerstag, den 1. Dez. 1938, 2—5 Uhr, Gruppen E und F.

Ausweisarte ist mitzubringen.

Die Lebensmittel sind am gleichen Tage im Lager in Empfang zu nehmen. Nur für die Betreuten der Gruppen E und F, die am gleichen Tage keine Möglichkeit mehr haben, die Lebensmittel abzuholen, erfolgt Ausgabe am darauffolgenden

Tage, Freitag, den 2. Dezember, vormittags von 9—12 Uhr.

Die festgesetzten Ausgabebereiten müssen unbedingt eingehalten werden. Nachträgliche Ausgaben finden künftig nicht mehr statt.

Karlsruhe-Durlach, 24. November 1938.

Der Ortsbeauftragte.

Rüchenerlieferung.

Der Bedarf an Fleischwaren und Fett der Truppenteile des Standortbataillons Karlsruhe werden für die Zeit vom 1. 12. 38 bis 30. 12. 38 vertriebsmäßig vergeben, und zwar:

Los 1 — I. Btl. I.R. 109

Los 2 — II. Btl. I.R. 109

Los 3 — I. Abt. A.R. 35

Los 4 — III. Abt. A.R. 35

Los 5 — II. Abt. A.R. 77

Los 6 — Panzer-Abwehr-Abt. 35

Los 7 — III. Btl. 35

Los 8 — Nachr.-Abt. 35

Los 9 — Fliegertechn. Lehrgg.

Angebotsformulare sind bei der unterzeichneten Küchenverwaltung der Panzer-Abwehr-Abteilung 35 Karlsruhe-Kirchheim, Madonnenfahnen, Stabsgebäude

Zimmer Nr. 236 am 26., 28. und 29. 11. 38 in der Zeit von 8—12 Uhr erhältlich, wofür auch die Lieferungs- und Vertragsbedingungen eingesehen werden können.

Angebote sind nur durch die Bataillon mit der deutlichen Aufschrift: — Angebot auf Fleisch-

waren für Los Nr. ... an die Küchenverwaltung der Panzer-Abwehr-Abteilung 35 Karlsruhe-Kirchheim, Madonnenfahnen — bis 30. November 1938, 13 Uhr, einzufenden.

Nach diesem Zeitpunkt eingehende Angebote müssen grundsätzlich unberücksichtigt bleiben.

Deffnung der Angebote erfolgt am 30. November 1938, 17 Uhr.

Bieter können bei der Deffnung nicht zugelassen werden. Zuschlagsfrist bis 5. 12. 38. Bis zu diesem Tage bleibt der Bieter an sein Angebot gebunden.

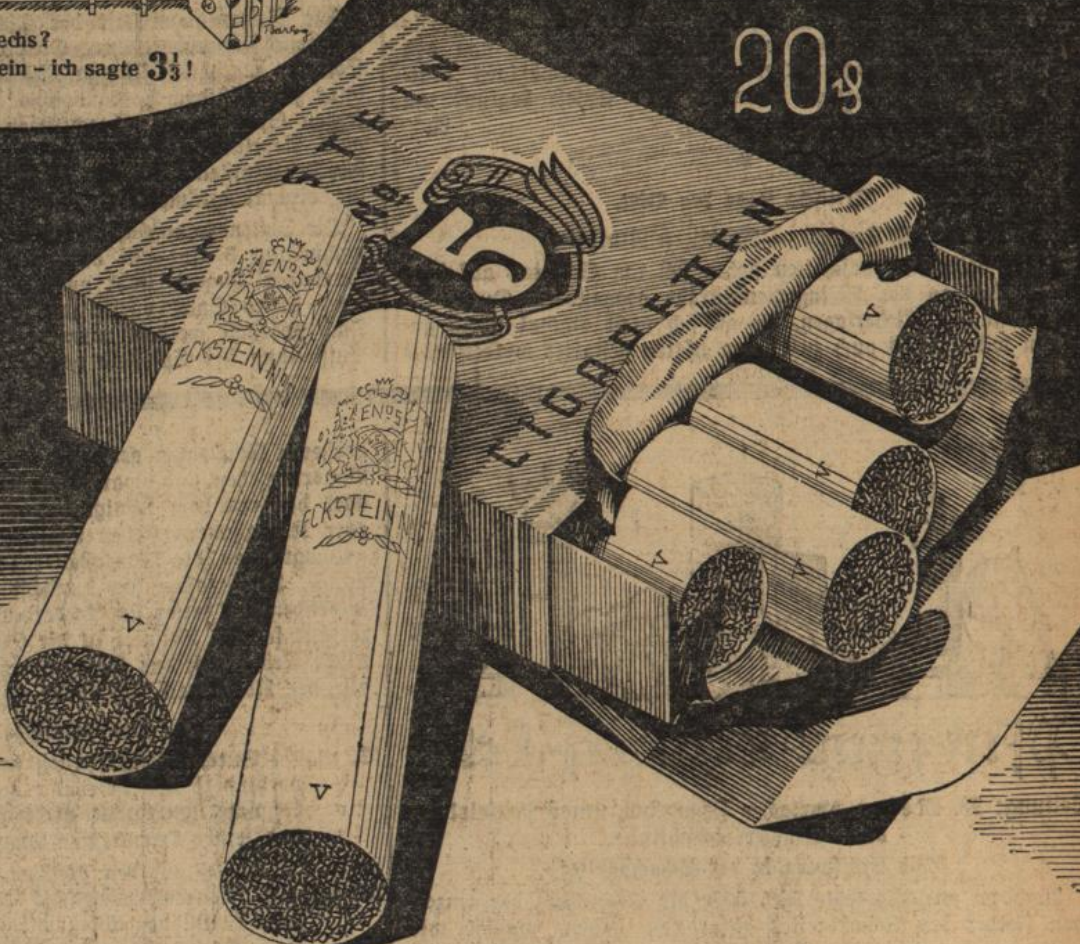
Angebote sind nicht berücksichtig, wenn bis zum Tage des Ablaufes der Zuschlagsfrist eine Mitteilung nicht erfolgt ist. Die Vergabung unterliegt als Vergabung einer öffentlichen Stelle den Bestimmungen der Verordnung zur Ergänzung „Der Verordnung über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung“ vom 29. 3. 35 (Reichs-Gesetzblatt I S. 488/89).

Karlsruhe, den 24. Nov. 1938.

Küchenverwaltung Panzer-Abwehr-Abteilung 35.



Sagten Sie sechs?
Nein — ich sagte 3 1/2!



Eckstein 5

5fach garantiert

Garantie-Punkt 2: „Tabak edelster Orientauslese!“ Die verwöhntesten Raucher finden in der Eckstein Nr. 5 ausschließlich Orienttabake aus Anbaugebieten von Weltruf.

Unsere Sportler haben das Wort

Der Fußballsport am Sonntag

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Württemberg: Sportfreunde Stuttgart — VfB Stuttgart; SpVgg. Bad Cannstatt — Stuttgarter Kickers; FV. Jüdelshausen — ESV. Ulm; Union Bödingen — SV. Feuerbach.
Gau Baden: VfB. Mühlburg — Karlsruher FV.
Gau Bayern: Schwaben Augsburg — WAG. Neumeyer Nürnberg; FC. 05 Schweinfurt — FC. Augsburg; TSV. Regensburg gegen VfB. Koburg.

Gau Südwest: Kickers Offenbach — Eintracht Frankfurt; Reichsbahn Frankfurt — FC. Saarbrücken; Borussia Neunkirchen gegen Borussia Worms.

Bezirksklasse-Pflichtspiele in Baden

Staffel 1: Heidenheim — Södenheim; Weinheim — Friedrichsfeld; Moosheim — Brühl; Käfersal — Neulohheim; Heidesheim — Pfönitz Mannheim.
Staffel 2: Eberbach — Limbach; Kirchheim — Wiesloch; Pfaffstätt — Union Heidelberg; Redarhausen — Waldbrunn.
Staffel 3: Eutingen — Grözingen; Söllingen — Brödingen; Birtensfeld — Frankonia Karlsruhe; Neieren — Unterreichenbach.
Staffel 4: Rastatt — Knielingen; Aue — Neureut; Kuppenheim — Durlach; Baden-Baden — Weingarten; Durmersheim — Rippurr; Ettlingen — Weiertheim.
Staffel 5: Termine noch nicht bekannt.
Staffel 6: Weil gegen Schoppsheim; Lörach — Fahrenau.
Staffel 7: Billingen — St. Georgen; Mönchweiler — VfB. Konstanz; Koblitzell — Donaueldingen; Gottmadingen — FC. Konstanz; Stodach — Singen.
FC. Kuppenheim — Germania Durlach.

Das letzte Auswärtspiel der Vorrunde für die Germanen steigt am kommenden Sonntag in Kuppenheim. Die Ausfahrten sind in diesem Kampf für beide Vereine ziemlich die gleichen. Kuppenheim hat zwar den nicht zu unterschätzenden Vorteil des heimischen Geländes, doch sollten dies die Germanen, falls die Mannschaft die gleiche Form und den gleichen Kampfgeist wie in den Spielen in Aue und Durlach aufbringen kann, durch ihr wirkliches Können wieder ausgleichen können. Da beide Vereine außerdem auch in der Tabelle punktgleich stehen, dürfte ein außerordentlich spannender Kampf zu erwarten sein, denn ein Sieg würde jede Mannschaft zur Spitzengruppe aufrücken lassen. Wünschenswert wäre deshalb, daß eine möglichst große Anhängerschaft die Einheimischen zu diesem Spiel begleitet, um so der Mannschaft auch außerhalb der Ränge den nötigen Rückhalt zu geben.

Großkampf auf dem Ritterportplatz — Durlach-Aue — Neureut.

Zum letzten Heimspiel der Vorrunde treffen sich zwei alte Bekannte der Bezirksklasse am kommenden Sonntag auf dem Ritterportplatz. Den Gästen aus Neureut geht ein guter Ruf voraus. Wenn sie auch in diesem Jahre scheinbar etwas von ihrer einstigen Kampfkraft eingebüßt haben, so werden sie aber gerade in Aue zeigen, daß sie zu kämpfen verstehen. Gegen SpVg. D.-Aue stehen die Neureuter komplett, das war schon immer so. Von den Einheimischen muß erwartet werden, daß sie ihr ganzes Können aufbieten, um nicht unter die Räder zu kommen. Nur wenn jeder Spieler sich voll und ganz der Schwere des Spieles bewußt ist und sein Bestes einsetzt, kann mit einem günstigen Abschneiden gerechnet werden. Daß die Neureuter nicht leicht zu besiegen sind, mußten schon größere Vereine erfahren. Die Elf steht unter vorzüglicher Trainingsarbeit und kann das Gelernte auch auf dem Spielfeld verwerten. Anders bei den Einheimischen. Das Training wird hier vernachlässigt und die Spieler glauben auch ohne Training den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Hoffentlich gibt es in dieser Hinsicht keine Enttäuschung. Jedenfalls steht fest, daß Leistungen, wie sie in diesem Jahre von den Mannschaften verlangt werden, nur durch regelmäßiges Training aufgebracht werden können. Das Spiel beginnt um 1/3 Uhr; vorher 2. Mannschaften.

Kritische Lage des VfB.

VfB. Durlach — Nordstern Rintheim.

Diese beiden Mannschaften stehen sich am Sonntag auf dem VfB-Platz an der Weingartenstraße gegenüber. Durch die beiden letzten Niederlagen, die an sich nicht einmal nötig gewesen wären, und auch zu Siegen hätten gestattet werden müssen, ist der VfB. in eine Lage gekommen, bei der jeder weitere Punktverlust sich schwerwiegend auswirken wird. Es ist jetzt für die Mannschaft entgültig an der Zeit, sich zusammenzunehmen und so zu spielen, wie sie tatsächlich kann. Daß das Können vorhanden ist, beweist schon die Tatsache, daß die VfB.-Mannschaft größtenteils in der Hälfte des Gegners spielte, es jedoch diesem überließ die Tore zu schießen. Anstatt aus jeder möglichen oder unmöglichen Lage das Tor des Gegners unter Feuer zu nehmen wird in unentschuldbarer Weise vor dem gegnerischen Tor herumgefummelt und die besten Sachen vermaßelt. Unter diesen Umständen wird natürlich hin und wieder die Hintermannschaft in Mitleidenschaft gezogen und die Niederlage ist fertig. So klar wie die Ursache des dauernden Verjagens ist, so leicht sind diese Mängel zu beheben. Im Sturm größere Aktivität und die dadurch bedingte Entlastung der Hintermannschaft ermöglicht es, die gegnerischen Angriffe leichter abzuwehren. Unter diesen Voraussetzungen können Erfolge nicht ausbleiben. Dies zu verwirklichen, wird gerade gegen die sonntäglichen Gäste recht schwer sein. Denn gerade Rintheim hat in den letzten Spielen bewiesen, daß es nicht gewillt ist, leichtfertig Punkte abzugeben. Andererseits hat gerade der VfB. gegen einen stärkeren Gegner zu beweisen, daß er entsprechend seinem Können würdig ist, in der 1. Kreisklasse zu spielen. Unter diesen Voraussetzungen ist ein harter Kampf zu erwarten.

jen, ist der VfB. in eine Lage gekommen, bei der jeder weitere Punktverlust sich schwerwiegend auswirken wird. Es ist jetzt für die Mannschaft entgültig an der Zeit, sich zusammenzunehmen und so zu spielen, wie sie tatsächlich kann. Daß das Können vorhanden ist, beweist schon die Tatsache, daß die VfB.-Mannschaft größtenteils in der Hälfte des Gegners spielte, es jedoch diesem überließ die Tore zu schießen. Anstatt aus jeder möglichen oder unmöglichen Lage das Tor des Gegners unter Feuer zu nehmen wird in unentschuldbarer Weise vor dem gegnerischen Tor herumgefummelt und die besten Sachen vermaßelt. Unter diesen Umständen wird natürlich hin und wieder die Hintermannschaft in Mitleidenschaft gezogen und die Niederlage ist fertig. So klar wie die Ursache des dauernden Verjagens ist, so leicht sind diese Mängel zu beheben. Im Sturm größere Aktivität und die dadurch bedingte Entlastung der Hintermannschaft ermöglicht es, die gegnerischen Angriffe leichter abzuwehren. Unter diesen Voraussetzungen können Erfolge nicht ausbleiben. Dies zu verwirklichen, wird gerade gegen die sonntäglichen Gäste recht schwer sein. Denn gerade Rintheim hat in den letzten Spielen bewiesen, daß es nicht gewillt ist, leichtfertig Punkte abzugeben. Andererseits hat gerade der VfB. gegen einen stärkeren Gegner zu beweisen, daß er entsprechend seinem Können würdig ist, in der 1. Kreisklasse zu spielen. Unter diesen Voraussetzungen ist ein harter Kampf zu erwarten.

Tabelle der Kreisklasse 1.

Gruppe 1:	Sp.	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
Südstern Karlsruhe	9	9	—	—	41:7	18:0
Viktoria Bergshausen	9	6	1	2	27:19	13:5
Bulacher FV.	9	6	—	3	20:12	12:6
Nordstern Rintheim	8	5	—	3	19:19	10:6
L. u. Spv. Kleinsteinhof	9	5	—	4	25:12	10:8
Hertha-Olymp. Karlsruhe	8	3	2	3	21:23	8:8
VfB. Bulsenbach	8	4	—	4	19:23	8:8
FC. Spv. Conf. Karlsruhe	9	3	2	4	22:30	8:10
FC. Ost Karlsruhe	8	1	2	4	13:22	4:12
VfB. Durlach	8	2	—	6	9:26	4:12
Reichsb. L. u. Spv. Karlsruhe	8	1	1	6	9:22	3:13
Alte Mannia Karlsruhe	7	1	—	6	13:24	2:12

*

Handball am Sonntag.

Gau Klasse.

Die Tsch. Freiburg hat den TB. Södenheim als Gast. Es wird hier ein hartes Ringen um die Punkte geben, denn beide Mannschaften stehen ziemlich gleich in der Tabelle.

Auf dem Waldhofplatz treffen sich die Tgbe. Reisch und SV. Waldhof. Beide Mannschaften sind noch ohne Punkteverlust. Es wird hier ein hartes Ringen um die Punkte geben. Wohl hat Reisch eine starke Mannschaft ins Feld zu stellen, gegen die reifere Spielerfahrung von Waldhof jedoch wird sie kaum hinführen.

In Ofersheim steigt das Spiel zwischen VfB. Mannheim und Der TB. Leutershausen empfängt den FC. Freiburg. Ueber den Ausgang dieses Spieles darf man gespannt sein, denn eine Niederlage von Freiburg, die nicht ausgeschlossen sein kann, wird, da die Tsch. Durlach und Weinheim spielfrei sind, eine kleine Tabellenverschiebung dieser beiden Vereine zur Folge haben.

Die Reservemannschaft der Tsch. Durlach, die als ungeschlagene Mannschaft ihrer Gruppe die Tabelle führt, tritt am Sonntag morgen 9 Uhr in Mühlburg gegen die Tsch. Mühlburg zum fälligen Verbandsspiel an. Mühlburg hat in seinen letzten Spielen einen beachtlichen Gegner abgegeben und sehr gute Resultate erzielt. Die Mannschaft der Tsch. tritt in stärkster Aufstellung an und wird alles daran setzen, weiterhin die einmal erkämpfte Tabellenführung zu verteidigen.

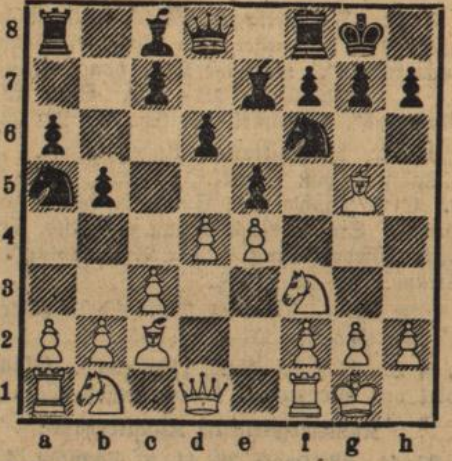
Die Jugendmannschaft der Tsch. Durlach weilt am Sonntag nachmittag 3 Uhr auf dem M.V.-Platz in Karlsruhe. Die Durlacher Jugend steht an zweiter Stelle in ihrer Gruppe. Auch dieses Spiel dürfte mit gutem Erfolg unter Dach und Fach gebracht werden, zumal auch diese Mannschaft in bester Aufstellung ins Spielfeld geht.

größeren Spielraum geben wollen, so genügt, wenn wir nur 2 Bauern ziehen und zwar entweder den Bauern vor der Dame oder den vor dem König. Je nachdem wir nun den Damen- oder Königbauern ziehen unterscheidet man zwei große Eröffnungsgruppen, die Damenbauern- bzw. die Königbauerneröffnung. Wir wollen uns zunächst der Königbauerneröffnung zuwenden, die unter sich wiederum in verschiedene Eröffnungen zerfällt so zum Beispiel in die Spanische, Italienische, Sizilianische Eröffnung, das Königsgambit, Caro-Cann usw., die wir alle der Reihe nach behandeln wollen.

Die Spanische Partie!

- e2—e4 Durch diesen Vorstoß besetzt Weiß das Feld e4 und verhindert die Besetzung der Felder d5 und f5 durch Schwarz; weiterhin verschiebt er seinem Königsläufer und seiner Dame einen Ausgang
1. . . . e7—e5 aus dem gleichen Grunde zieht Schwarz e7—e5
- Sg1—f3 Figurenentwicklung! Der Vorteil dieses Zuges besteht darin, daß Weiß mit der Entwicklung zugleich das Feld e5 anstreift, um es, sobald der Gegner einen Fehler macht, in Besitz zu nehmen
2. . . . Sb8—c6 Schwarz beugt dem vor, verteidigt dieses Feld und entwickelt selbst eine Figur
3. Pf1—b5 Weiß entwickelt sich weiter, doch birgt der Zug noch ganz andere Möglichkeiten, die erst im Verlauf des Spieles sichtbar werden, weshalb wir erst dann darauf hinweisen
3. . . . a7—a6 sofern Schwarz anstatt des Textzuges den angegriffenen Springer nach d4 zieht, wird ihn Weiß sofort abtauschen, wodurch Schwarz ja einen Doppelbauern bekommt. Schwarz kümmert sich jedoch nicht um den Angriff auf den Springer, sondern vertreibt zuerst mal den Läufer von seinem Platz. Falls Weiß den Springer tauscht, schlägt Schwarz mit dem Damenbauern wieder und wenn Weiß darauf mit seinem Springer den Bauern auf e5 schlägt, gewinnt ihn Schwarz durch Dd8—d4 wieder zurück, wonach die Spiele ausgeglichen sind. Weiß zieht deshalb den Läufer von b5 nach a4, wodurch der Angriff auf den Springer bestehen bleibt. Zieht Weiß nach e4 mit dem Läufer, so hat er einen Zug verloren, da er dieses Feld mit Pf1—c4 mit einem Zug erreichen konnte. Also . . .

4. Dc5—a4 Sg8—f6 Schwarz entwickelt eine Figur und greift seinerseits das Feld e4 an.
5. 0—0 Weiß macht die Rochade, um ungehindert seine Entwicklung vollenden zu können. Schwarz darf nun den Bauern auf e4 nicht schlagen, da er durch den Zug d2—d4 empfindlich in seiner Entwicklung gehemmt wird. Andererseits droht Weiß den Bauern auf e5 zu gewinnen, indem er mit dem Läufer den Springer auf c6 abtauscht und darnach mit Sf3×e5 den Bauern schlägt. Deshalb muß Schwarz den Bauern nochmals schützen und zieht . . .
5. . . . d7—d6 jetzt sehen wir auch, warum Weiß im 4. Zug den Läufer nach a4 und nicht nach c4 zog. Durch das Ausziehen des Bauern ist der Springer auf c6 gefesselt, d. h. er kann nicht wegziehen, da dadurch der König im Schach stehen würde. Schwarz wird sobald als möglich diese Fesselung aufheben wollen. Der nächste Zug von Weiß ist entweder ruhig d2—d3 oder, als Vorbereitung für d2 d4, c2—c3 oder stärker d2—d4, um den Kampf ums Zentrum sofort zu beginnen.
6. d2—d4 Der Zweck dieses Zuges ist einmal schnellste Entwicklung der übrigen Figuren, andererseits die Störung des gegnerischen Aufbaus. Wenn Schwarz nicht gut aufpaßt, kann er sehr bald in Nachteil kommen, da sein Königsflügel noch nicht entwickelt ist und er die Rochade erst darnach ausführen kann. Er wird zuerst die Fesselung seines Springers beseitigen und darnach seine Entwicklung fortsetzen. Deshalb . . .
6. . . . b7—b5
7. Ra4—b3 Vf8—e7 um die Rochade machen zu können
8. c2—c3 0—0
9. Rc1—g5 Entwicklung und Angriff auf den Springer
9. . . . Sc6—a5 Schwarz konnte den Bauern e4 bisher nicht schlagen, da er durch den Zug Dc5—a4 eine Figur verloren hätte. Er wendet daher das für diese Stellung charakteristische Entlastungsmanöver an.
10. Dc3—e2 . . . Fortsetzung folgt.

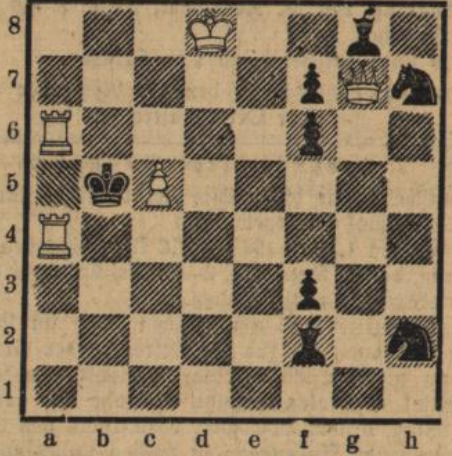


Am kommenden Sonntag, nachmittags 2 Uhr, empfängt der Durlacher Schachklub vom fälligen Rückspiel den Pforzheimer Schachklub. Das Vorpiel, das vor ungefähr 1 Jahr stattfand, wurde von Pforzheim gewonnen und dürfte für die Vertreter von Durlach ein Ansporn sein, mit größtem Eifer für einen Sieg des hiesigen Schachklubs besorgt zu sein. Pforzheim hat in den Kämpfen um die Badische Vereinsmeisterschaft stets ein großes Können gezeigt und einen adäquaten Platz errungen. Es wird nicht leicht sein, der kampferprobten Mannschaft des Pforzheimer Schachklubs den Sieg zu entreißen. Wir dürfen deshalb mit Recht spannende Kämpfe an jedem Brett erwarten und wir glauben, daß jeder Besucher an den Kämpfen seine Freude haben wird. Der Kampf findet im großen Nebenzimmer des Gasthauses zum „Pflug“ statt und es ist zu hoffen, daß eine große Zuschauerzahl ihr Interesse an dem schönen Schachsport bekundet.

Vom deutschen Schach

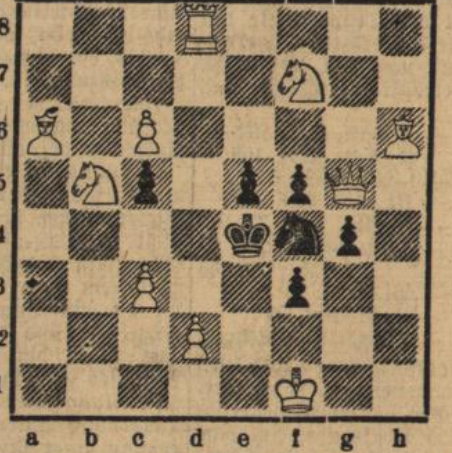
geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 47 von J. Sova.
 Kar. osov. 1937.



Weiß: Kd8, Dg7, Ta4, a6, Bc5 (5).
 Schwarz: Kf5, Pf2, g8, Sh2, h7, Vf3, f6, f7, (8).
 Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 48 von J. Mikulka.
 Schwalbe 1938.



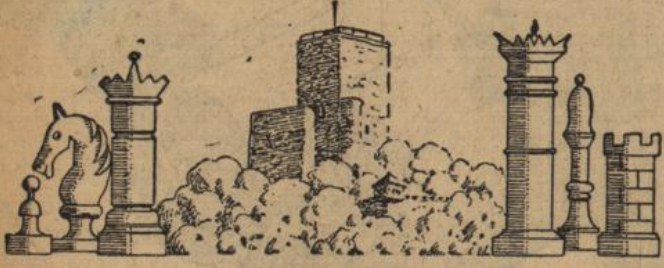
Weiß: Kf1, Dg5, Td8, La6, h6, Sd5, f7, Bc3, c6, d2, (10).
 Schwarz: Kd4, Sf4, Bc5, e5, f3, f5, g4, (7).
 Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 45: 1. Te5—e3 d4×e3 2. Pf2×e3 usw.

1. . . . g3×f2 2. Te3—f3+ usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 46: 1. Dd2—c3.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. Heß, August Kleiber, Wilh. Weiler.



Leitung: W. Meier, Durlacher Schachklub, unter Mitwirkung des Durlacher Schachklubs.

Die Eröffnung in der Schachpartie!

Nachdem wir das letzte Mal über die Bedeutung der einzelnen Felder des Schachbrettes gesprochen haben, wollen wir heute mit der praktischen Partie beginnen. Die Eröffnung der Schachpartie ist, bedingt durch eine Unzahl von möglichen Zügen und durch die Gefahr der Verwechslung der Züge, der schwierigste Teil der Partie und es ist nicht leicht, sich durch das Labyrinth der möglichen Züge durchzufinden. Um trotzdem einen Anhaltspunkt zu haben, haben wir uns das letzte Mal so ausführlich mit der Bedeutung der Felder befaßt. Ohne diese Kenntnisse werden manche schon frühzeitig Schiffbruch erleiden. Wir bitten deshalb unsere Leser im eigenen Interesse, unseren Ausführungen die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Womit beginne ich nun die Partie und welche Grundsätze sind hierbei zu beachten? — Unsere vorrangigste Aufgabe besteht zu Anfang darin, unsere bis jetzt noch wirkungslosen Figuren zu entwickeln, d. h. diese auf einen Platz zu stellen, wo ihre Wirkung eine viel größere sein wird als bisher; dabei heißt es aber nach einem bestimmten Plan zu verfahren. Jeder unnütze Zug kostet uns gerade in der Eröffnung viel Zeit und kann zum schließlichen Verlust der Partie beitragen. Je schneller wir unsere Entwicklung beendet haben, desto vorteilhafter ist es für uns. Um jedoch unsere Figuren überhaupt ziehen zu können, müssen wir zuerst die Bauern wegziehen. Dabei gilt folgende Regel: In der Eröffnung soll man keinen Bauern unnötig ziehen! Wenn wir unseren Figuren einen